REDNER



das Kön…

zu der …

zu den S…

Ein Beitrag zur Römischen …

Jahresbericht

über

das Königliche Katholische Gymnasium

in

Conitz

in dem Schuljahre 1855—56,

mit welchem

zu der öffentlichen Prüfung am 7. August

und

zu den Schlußfeierlichkeiten am 8. August 1856

ergebenst einladet

der Director des Gymnasiums

Dr. F. Brüggemann.

Die Civitas Dei des h. Augustin.
...rag zur Römischen Geschichte und Götterlehre. Von Lic. Leo Redner, kath. Religionslehrer.

Nro. XXXV.

Conitz.
Gedruckt in der Buchdruckerei bei F. F. Harich.

1856.

Conitz

Die

CIVITAS DEI

des h. Augustin.

Ein Beitrag zur Römischen Geschichte und Götterlehre.

Von

Lic. Leo Redner,
kath. Religionslehrer.

Conitz.
Gedruckt in der Buchdruckerei bei F. F. Harich.

1856.

tödten, sollte man nach dem Tode diejenigen fürchten, welche den getödteten Leib nicht beerdigen lassen? Die feierlichen Leichenbegängnisse dienen mehr den Lebenden zum Trost, als den Abgeschiedenen zum Nutzen. Wenn schon der heidnische Dichter sagt: „Coelo tegitur, qui non habet urnam.“ (Lucan. lib. VII.), so darf sich um so weniger der Christ durch nicht beerdigte Leichen beunruhigen lassen. (cap. 12.)

Man verachte jedoch nicht die Leiber der Verstorbenen und besonders der Gerechten und Gläubigen, welche gleichsam die Gefäße des h. Geistes sind. Hat schon ein väterliches Gewand, ein Ring und dergl. für die Nachkommen um so größeren Werth, je größer ihre Liebe zu den Eltern war: so sind auch keineswegs die Leiber gering zu schätzen, welche mit uns enger verbunden sind, als wenn wir ein Kleid tragen. Denn sie gehören nicht zum äußeren Schmuck und Schutz, sondern zur Natur des Menschen. Daher wurde auf die Beerdigung der Leichen stets ein Werth gelegt. Der h. Autor erinnert hiebei an Tobias (Tob. 2, 9.; 12, 12.) und an die Grablegung Christi. (Matth. 26, 10.; Joh. 19, 38.) Aber wenn ein Leichenbegängniß nicht stattfinden kann, so macht es diejenigen nicht unglücklich, welche schon an den Ort des Friedens gelangt sind. (cap. 13.)

Viele Christen sind in die Gefangenschaft geführt. Das wäre freilich sehr beklagenswerth, wenn sie irgend wohin geführt werden konnten, wo sie ihren Gott nicht fänden. Aber in der h. Schrift liegt großer Trost. Es waren in der Gefangenschaft die drei Jünglinge (Dan. 1, 6.); es waren gefangen Daniel und andere Propheten. Aber Gott war ihr Tröster. Er verläßt seine Getreuen nicht. (cap. 14.)

Die Heiden werden hiebei an Attilius Regulus erinnert. Wenn ihren Göttern nicht der Vorwurf gemacht wurde, daß ihr eifrigster Verehrer des Vaterlandes entbehrte und eines grausamen Todes starb, so darf um so weniger der christliche Name wegen der Gefangenschaft der ihm Geweihten angeklagt werden, welche wissen, daß sie selbst in ihren Wohnsitzen nur Fremdlinge sind, und daher auf ein anderes Vaterland harren. (cap. 15.)

Darauf weist der Kirchenvater jene Schmähungen zurück, welche die Heiden aus der von den Eroberern verübten Schändung der christlichen Frauen und Jungfrauen hernehmen, indem er darlegt, daß aus erlittener Gewaltthat bei standhaftem Widerstreben des Leidenden für diesen keine Schuld erwächst und daß daher der zur Verhütung dieser Entehrung verübte Selbstmord nur ein unsittliches Rettungsmittel ist, weil die Selbstmörderin eine eigene Sünde begeht, damit nicht an ihr eine fremde Sünde begangen werde. Deshalb ist die That der vielgepriesenen Lucretia als eine sündhafte und ruchlose zu bezeichnen. (cap. 16 — 20.)

Auch in der h. Schrift ist der Selbstmord verboten. Denn das göttliche Gesetz gebietet: „Du sollst nicht tödten“ weder einen Anderen, noch Dich selbst. Man sagt freilich: Zum Selbstmord gehöre eine gewisse Seelenstärke. Feigheit ist's, nicht Seelenstärke. Schwach ist die Seele, welche Ungemach nicht ertragen kann; groß ist die Seele, welche ein dornenvolles Leben nicht fürchtet und alle Leiden ruhig entgegennimmt. Mögen die Heiden, welche Gott nicht kennen, sich an ihren Beispielen weiden: denen, die den Einen wahren Gott anbeten, ist der Selbstmord nicht erlaubt. Mögen Jene den Cato loben, der sich zu Utika tödtete. Trefflicher und stärker war Regulus als Cato. Dieser hatte den Cäsar nie besiegt; doch ist er zu stolz, sich ihm zu unterwerfen, und wählt sich daher den Tod. Regulus war der Sieger über die Punier und doch zog er, hernach besiegt, die Knechtschaft dem Selbstmorde vor. Und mit Recht. Denn Niemand darf sich freiwillig in den Tod stürzen: weder um zeitlichen Leiden zu entgehen, noch

wegen fremder noch wegen der eigenen, früher begangenen Sünden — denn dann ist das Leben um so nothwendiger, damit dieselben durch Buße getilgt werden können —, noch aus Verlangen nach einem besseren Leben — denn die Selbstmörder haben nach dem Tode kein besseres Leben zu erwarten.

Nicht sei euch also, ihr Christgläubigen, das Leben zum Ueberdruß, wenn eure Keuschheit den Feinden zum Hohne dient. Ihr findet einen großen und wahren Trost in dem reinen Gewissen, einen Trost, der sich nicht auf ungewisse und vergängliche Dinge gründet. Wenn die Heiden daher spottend euch fragen: Wo ist euer Gott, so antwortet ihnen: Mein Gott ist überall gegenwärtig, überall ganz, nirgend begränzt. Wenn er mir Leiden schickt, so prüft Er die Verdienste, straft wegen der Sünden und gibt mir für die mit Ergebung ertragenen zeitlichen Drangsale einen ewigen Lohn: Er, der „furchtbar ist über alle Götter. Denn alle Götter der Heiden sind böse Geister; der Herr aber hat die Himmel gemacht." (Ps. 94, 4—5.) — (cap. 30.)

Ihr klagt die christlichen Zeiten als die Ursache der Drangsal an. Warum? Weil ihr deshalb Friede und Ueberfluß an äußeren Gütern begehrt, damit ihr euch zügellos jenen Unsittlichkeiten hingeben könnet, die verderblicher sind, als wüthende Feinde. Mit Recht widersetzte sich euer Scipio Nasika der Zerstörung Carthagos, weil er meinte, daß das Bestehen dieses Nebenbuhlers ein trefflicher Zügel sei für ein unmündiges Volk. Er hat wahr geurtheilt. Denn kaum war Carthago zerstört, als die Eintracht schwand und durch Bürgerkriege so viel Blut vergossen und so viele Grausamkeiten verübt wurden, daß die Römer, welche bei unbescholtenem Leben Böses von den Feinden fürchteten, nach dem Verluste der Unbescholtenheit Grausameres von den eigenen Bürgern zu erdulden hatten. (cap. 30.)

Hätte Rom dagegen Carthago bestehen lassen, so wäre durch die Furcht vor diesem Gegner der Muthwille niedergedrückt worden, Ausschweifung und Habsucht hätte nicht um sich gegriffen, und Tugend und Freiheit hätte geblüht. Aus demselben Grunde hat jener Scipio den Aufbau des Theaters verhindert, damit sich nicht griechische Unsitte in die männlichen Sitten des Vaterlandes einschleiche. Um wie viel mehr hätte er die scenischen Spiele von Rom ferngehalten, wenn er gewagt hätte, der Hoheit Derer zu widerstehen, die er für Götter hielt und nicht als schändliche Dämonen erkannte. Und diese Spiele, die Ausgeburten der Verkommenheit, sind nicht durch die Laster der Menschen, sondern sogar auf Geheiß eurer Götter in Rom eingeführt! O, erträglicher wär's, wenn ihr jenem Scipio göttliche Ehre erwieset, als solchen Göttern! (— cap. 33.)

Scipio wollte gegen diese Versunkenheit sichern. Denn er sah ein, daß unglücklich der Staat ist, wenn die Mauern stehen, aber die Sitten sinken. Ihr jedoch wollet das Böse, das ihr begeht, nicht euch anrechnen; das Böse dagegen, das ihr erleidet, rechnet ihr den christlichen Zeiten an. Und doch ist es nur ein Werk unseres Gottes, daß ihr noch lebet: Der eurer geschont hat, damit ihr euch bekehret und Buße thuet. (— cap. 35.)

Dieses und Aehnliches möge die erlöste Familie Christi den Feinden antworten. Aus dem bisher Gesagten geht hervor, daß die beiden Staaten, die civitas terrenis und coelestis, in dieser Welt mit einander vermischt sind, bis sie beim letzten Gerichte getrennt werden. Die Darstellung der Entstehung, der Entwicklung und des Ausgangs beider soll der Inhalt des Werkes sein. Dabei muß mit Rücksicht auf diejenigen, welche die Niederlage des Staats uns zur Last legen, jener Drangsale gedacht werden, welche Rom zu erleiden hatte, bevor die christ-

liche Religion aufblühte. Ferner ist zu zeigen, warum Gott, in Dessen Macht alle Reiche sind, die Ausbreitung des Römischen Reichs zugelassen hat. Endlich wird gegen Jene gehandelt werden, welche zu sagen wagen, daß ihre Götter sogar wegen des zukünftigen Lebens zu verehren seien. Darnach wollen wir den Staat Gottes darstellen, die wahre Frömmigkeit und den wahren Gottesdienst, welcher allein die Verheißung des ewigen Lebens besitzt. (cap. 35 u. 36.)

Zweites Buch.

Das zweite Buch, welches in logischer Ordnung gemäß der Aufgabe, die der Autor sich am Schlusse des vorigen Buches gestellt hat, die Uebel, welche Rom vor dem Aufblühen des Christenthums zu erleiden hatte, behandelt, beginnt mit folgenden sehr beachtungswerthen Worten:

Wenn die menschliche Gewohnheit sich nicht erkühnen würde, der klaren Wahrheit zu widerstehen, vielmehr ihre krankhafte Trägheit der heilsamen Lehre als einem Heilmittel unterwürfe, bis sie unter dem göttlichen Beistande durch den Glauben geheilt würde, so bedürfte es zur Besiegung einer vorgefaßten irrigen Meinung nicht vieler Worte. Weil aber jetzt gar zu groß und garstig die Krankheit unverständiger Seelen ist, in welcher sie ihre unvernünftigen Gedanken — selbst dann noch, wenn, soweit es der Mensch vermag, ihnen der Gegenbeweis geliefert ist — in allzu großer Blindheit, in der sie sogar das, was vor Aller Augen liegt, nicht sehen, oder in der starrsten Hartnäckigkeit, in der sie auch das, was sie sehen, nicht gläubig annehmen, als auf Wahrheit beruhende vertheidigen: so wird eine umfangreiche Behandlung selbst klarer Gegenstände eine Nothwendigkeit. Und doch wo hätte der Streit seine Gränze, wenn man auf alle Einreden antworten wollte? Denn die nicht einsehen können, was man sagt, oder sich in ihrer Abneigung so verhärtet haben, daß sie auch dann nicht nachgeben, wenn sie es einsehen, stoßen, wie es in der h. Schrift heißt, ungerechte Reden aus und sind in ihrem Wahne unheilbar. Wollte man demnach die Gegenreden so oft widerlegen, als jene Menschen eine eherne Stirn entgegenhalten, so wäre des Disputirens gar kein Ende. Deshalb, fährt der h. Vater fort, mögen die Leser nicht verlangen, daß ich auf alle möglichen Entgegnungen, die sie stellen könnten, antworten soll. Sie dürften sonst jenen Weiblein gleichen, „die immer lernen, und nie zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen.“ (2. Tim. 3, 7.) (cap. 1.)

Nach dieser Vorbemerkung fährt der h. Augustin in nachstehender Weise fort: Man vergesse es nicht, daß ich es mit Solchen zu thuen habe, aus deren Unwissenheit jenes Sprüchwort stammt: „Pluvia defit, causa Christiani.“ Freilich gibts Einige, die des Besseren überzeugt sind. Diese stellen sich aber, als wüßten sie es nicht, und reden dem großen Haufen ein, daß die Niederlage der Römer ihren Grund in der Ausbreitung des Christenthums habe, wodurch ihre Götter verdrängt wurden. So laßt uns denn untersuchen, ob ihre Götter sie früher vor Uebeln geschützt haben. (cap. 3.)

Warum haben ihre Götter sie nicht vor der größten Unsittlichkeit als dem größten Uebel bewahrt? Der wahre Gott hat mit Recht Seine Hand von ihnen zurück-

gezogen, weil sie sich von Ihm entfernt hatten. Warum haben aber ihre Götter sie nicht durch Gesetze zum guten Wandel angeleitet? Man erwidert freilich: Schlecht ist Jeder durch den eigenen Willen. Das bestreitet Niemand. Aber war es nicht die Pflicht der Götter, den ihnen ergebenen Völkern die Regeln des guten Lebens nicht zu verheimlichen, vielmehr durch Sendboten die Sünder zu mahnen und zu strafen und den Guten Belohnungen zu verheißen? Allein wann ertönte dergleichen in ihren Tempeln? Nur obscoene Reden und Thaten nahm man da wahr, durch welche die Schaam aufs tiefste verletzt wurde. Oder mögen sie uns doch Oerter nachweisen, an denen die Götter Zügelung der Habsucht, der Ehrsucht und der Lüsternheit lehrten. Mögen sie nachweisen, an welchen Orten sittliche Lehren darüber vorgelesen wurden, wie es in unseren Kirchen geschieht. (— cap. 7.)

Sie werden uns vielleicht die philosophischen Schulen entgegenhalten. Allein das sind ja nicht Römische, sondern Griechische Schulen. Auch sind ihre Lehren nur Erfindungen von Menschen, welche, mit scharfem Geiste begabt, erforschten, was in der Natur verborgen, was in den Sitten anzustreben und was zu fliehen sei. Zwar haben sie unter dem göttlichen Beistande manches Große erfunden. Wie groß sind jedoch auch ihre Verirrungen! Haben aber die Philosophen manche Anleitung zum guten und glücklichen Leben gegeben, verdienen sie nicht mit größerem Rechte göttliche Ehre als jene Götter? Wäre es nicht besser, daß im Tempel des Plato seine Schriften vorgelesen, als daß in den Tempeln jener Dämonen all das schändlich Grausame und grausam Schändliche verübt werde? Doch alle Anbeter solcher Götter achten mehr auf die Thaten Jupiters als auf die Lehren Platos und Urtheile Catos. Konnte es auch anders sein? Die scenischen Spiele sind ja selbst durch die Priester als die Diener der Götter in Rom eingeführt. Wer sollte daher zur Richtschnur seines Lebens nicht lieber jene Spiele nehmen, die auf göttliches Geheiß eingeführt sind, als jene Gesetze, die auf menschlicher Autorität ruhen? (— cap. 11.)

Auffallend ist es jedoch, daß die Römer, während sie glauben, daß die scenischen Spiele den Göttern angenehm sind, diejenigen, welche diese Spiele aufführen, der niederen, ehrlosen Klasse beizählen. Mehr Consequenz ist bei den Griechen, welche die Menschen, die jene den Göttern wohlgefälligen Spiele aufführen, hochachten. Warum sollten sie auch die Priester ehren, durch welche sie den Göttern Opfer darbringen, und die Sceniker verachten, durch die sie lernen, in jenen Spielen den Göttern die von ihnen verlangte Ehre zu erweisen? Beide sind ja Diener der Götter. Oder wenn sie diese Spiele für unsittlich halten, warum verbieten sie dieselben nicht? Wie es aus Ciceros Schrift „Ueber den Staat" hervorgeht, wollten sie es nicht, daß man durch Dichtungen ihrem Rufe schade. Warum gestatten sie es denn, daß die Dichter völlige Freiheit in der Verunglimpfung der Götter haben? Folgt daraus nicht, daß sie ihre Curie höher achten als das Capitol? Man wird antworten: Können wir die scenischen Spiele verbieten, da die Götter selbst sie eingeführt haben? Hieraus geht aber hervor, daß solche Götter gar keine Verehrung verdienen, daß sie vielmehr als böse Geister zu verabscheuen sind, die als Ehrenbezeugungen offene Schandthaten verlangen. Wenn die Römer sagen, den Menschen, die zu Ehren der Götter jene Spiele aufführen, gebühre keine Achtung, so schließen daraus die Christen mit Recht, daß auch solchen Göttern keine Verehrung gebühre. (— cap. 14.)

Wahrlich höher zu achten ist Plato, der die Ausweisung von Poeten verlangte, welche Unsittlichkeiten verbreiten. Ihm göttliche Ehre zu erweisen, wäre ehrenvoller. Doch zur Aufnahme in den Götterkreis läßt man sich nur durch niedrige Schmeichelei bestimmen. Dem Plato

sind keine Tempel gebaut; den Romulus, der zwar nur für einen Halbgott gilt, hat man über viele Götter gesetzt. (— cap. 16.)

Wir sehen also, daß die Götter nicht durch Gesetze für das sittliche Leben sorgten, daß sie vielmehr in jeglicher Weise die gefährlichsten Leiden, die geistig-sittlichen Uebel gefördert haben.

Aber vielleicht sind dem Römischen Volke deshalb nicht positive Gesetze von den Göttern gegeben worden, weil, wie Sallust sagt, der Rechtsbegriff sich bei ihm mehr auf das Naturgesetz stützte? Auf diesem Rechtsbegriffe beruht wahrscheinlich der Raub der Sabinerinnen, wahrscheinlich auch die von Brutus erzwungene Abdankung des unbescholtenen Tarquinius Collatinus, so wie die Verurtheilung des Marcus Camillus, der Rom von den gefährlichsten Feinden, den Vejentern, befreit hatte und hernach durch die Mißgunst, den Neid und Stolz der Volkstribunen gezwungen, das undankbare Vaterland verließ. (— cap. 18.)

Derselbe Sallust aber, der ihren Rechtsbegriff rühmt, führt als den Grund der Eintracht und Sittlichkeit vor der Zerstörung Carthagos nicht die Liebe zur Gerechtigkeit, sondern die Furcht vor dem unsicheren Frieden an, weshalb Scipio Nasika die Erhaltung Carthagos, des Erzfeindes, anrieth; — und gesteht, daß nach der Zerstörung dieser Stadt Zwietracht, Habsucht, Ehrgeiz und viele andere Uebel einbrachen. Wenn es der Uebel schon so viele gab, als Rom noch auf dem Glanzpunkte seiner Sittlichkeit stand, was soll man von jener Zeit sagen, in welcher der Römische Staat nach dem Geständnisse desselben Schriftstellers aus dem schönsten und besten der schlechteste und lasterhafteste geworden ist! Die damaligen Uebel schreiben sie nicht ihren Göttern zu. Warum legt man denn die gegenwärtigen Uebel Christo zur Last, der die Verehrung der falschen Götter verbietet und jede Lasterhaftigkeit verdammt?

Vielleicht erscheint es zu hart, den Römischen Staat als den schlechtesten und lasterhaftesten zu bezeichnen. So höre man denn den Cicero, der durch die Begriffsbestimmung vom Staate nachweist, daß Rom aufgehört hat, ein Staat zu sein. Staatswesen, sagt er, ist Volkswesen (res publica est res populi). Volk aber ist die Gemeinschaft Vieler, welche sich auf Grund der Uebereinstimmung im Rechte mit einander verbunden haben. Hieraus schließt er, daß der Staat nur dann besteht, wenn er gut und gerecht regiert wird, sei's von einem Könige, sei's von wenigen Optimaten oder vom ganzen Volke. Wenn dagegen der König oder die Optimaten oder das Volk ungerecht sind, so ist die Gemeinschaft Vieler nicht mehr Staat, weil ihr ein wesentliches Merkmal des Staats, nämlich die Gerechtigkeit fehlt. Rom hat also nach der Begriffsbestimmung Ciceros schon lange vor der Ankunft Christi das wesentliche Merkmal des Staates verloren. Ich gehe aber noch weiter. Ich behaupte: Rom ist niemals ein Staat gewesen, weil in ihm niemals die wahre Gerechtigkeit gewaltet hat. Die wahre Gerechtigkeit ist nur in dem Staate zu finden, dessen Gründer und Regierer Christus ist. (— cap. 22.)

Nach dem Ausspruche Ciceros war Rom als Staat schon längst untergegangen. Warum haben denn nicht die Götter durch Gesetze das Volk vor dem Untergange geschützt, jenes Volk, welches in so vielen Tempeln, durch so viele Priester, Opferweisen und Feste die Götter verehrt hat? Führe man uns doch göttliche Gesetze an, gegen welche sich etwa die Gracchen, Marius, Cinna, Carbo, Sylla versündigt hätten? Man wird vielleicht entgegnen: Die Götter haben den Staat deshalb verlassen, weil das Volk durch seine Unsittlichkeit die Götter — die zahlreich waren wie die Fliegen — von den Altären verdrängt hat. Nun denn klage man sich, aber nicht die christliche Religion an. Wo war jedoch die ganze Götterschaar, als Rom

lange vor der sittlichen Versunkenheit z. B. von den Galliern eingenommen wurde? Wahrscheinlich schliefen sie. Selbst das Capitol wäre den Feinden in die Hände gefallen, wenn nicht die Gänse anstatt der Götter gewacht hätten. Haben demnach die Götter das Volk nicht geschützt, als noch in ihm die Sitten blühten, haben sie die Sitten nicht durch Gesetze aufrechterhalten und dann ihren Beistand zurückgezogen, sobald die Sitten gesunken waren, zu deren Förderung sie Nichts beitrugen: so sind sie ganz nutzlos und verdienen keine Verehrung. Aber hatten sie denn Grund, sich vom unsittlichen Volke abzuwenden? O, sie sind ja die Vorbilder der Unsittlichkeit. Haben doch nach dem Berichte eines Schriftstellers die Götter selbst auf einer Ebene Campaniens gegen einander gekämpft. Was haben sie dadurch anders gethan, als die Erlaubtheit der Bürgerkriege dargestellt? Gleicherweise sind sie die Muster aller Schlechtigkeit. Wer wollte daher behaupten, daß die Götter als Freunde der Tugend Rom wegen der Lasterhaftigkeit der Bewohner verlassen haben? Es wäre für Rom ein Glück gewesen, hätten die Götter es gethan. Es wäre dann nicht so tief gesunken. (— cap. 27.)

Von dem grausamen Joche dieser unreinen Mächte werden die Menschen durch den Namen Christi befreit und aus der Nacht der verderblichsten Gottlosigkeit zum Lichte der heilsamen Frömmigkeit geführt. Aber darüber klagen und murren jene undankbaren und gottlosen Menschen, weil es ihnen nicht gefällt, daß die Völker zur keuschen Feier in die Kirche eilen, wo sie hören, wie gut sie in der Zeit leben sollen, um nach diesem Leben in Ewigkeit glücklich zu leben; wo die h. Schrift und die Lehre von der Gerechtigkeit ertönt; wo diejenigen, die der Lehre folgen, sie hören zum Lohne, und die ihr nicht folgen, sie hören zum Gericht.

Wach' auf, du vornehmes Geschlecht der Römer. Wir laden dich ein zum Eintritt in dieses Vaterland, in welchem dir der Eine und wahre Gott eine Herrschaft geben wird ohne Ende. Wirf ab das Joch jener falschen Götter und kämpfe für die wahre Freiheit. Das sind nicht Götter, es sind böse Geister, denen deine ewige Glückseligkeit eine Strafe ist. Meide jede Gemeinschaft mit den Dämonen, wenn du gelangen willst in jenen glücklichen Staat, in welchem der Sieg die Wahrheit ist, die Würde die Heiligkeit, das Glück der Friede, das Leben die Ewigkeit. (cap. 29.)

Drittes Buch.

Nachdem der h. Augustin zur Widerlegung der vorgefaßten Meinung, daß durch die christliche Religion die Leiden herbeigeführt worden, welche Rom getroffen haben, die vor der Gründung des Christenthums den Staat zerstörenden geistigen Uebel als die gefährlichsten zuerst hervorgehoben hat, wendet er sich jetzt zu den äußern Drangsalen des Volkes und durchläuft die Römische Geschichte, um an die den allgemein verbreiteten Wahn widerlegenden Thatsachen zu erinnern. Er geht hiebei auf den Ursprung der Stadt Rom zurück.

Troja, die Mutter Roms, verehrte dieselben Götter und wurde dennoch nicht durch sie von dem Untergange bewahrt. Freilich führen Einige zur Vertheidigung der Götter an, Laomedons Eidbruch habe den Untergang Trojas herbeigeführt. Allein wenn die Götter die Trojanischen Meineide bestraft haben, warum zeigten sie sich denn gnädig den Römischen Meineiden? Andere halten die Schandthat des Paris für die Ursache von Trojas Falle. Aber die Götter sind ja die Meister und Lehrer der Sünde, nicht die Rächer. Venus und Mars haben eine gleiche Schandthat begangen. Denn Venus ist die Mutter des Aeneas, Mars der Vater

des Romulus. Gesetzt dies wäre keine Dichtung, wenngleich Varro sie als solche bezeichnet: konnten dann wohl die Götter die Schandthaten der Menschen verabscheuen? Müßten sie nicht um so mehr den von Romulus begangenen Brudermord bestrafen? Wenn sie am Bösen Mißfallen haben, so hätte der Brudermörder den Haß der Götter mehr gegen die Römer als der Räuber einer fremden Frau gegen die Trojaner geweckt. Doch Ilion fällt — und die Götter ziehen zum Schutze nach Rom. Aber wenn sie das schuldbefleckte Troja verlassen haben, damit aus seiner Asche das keusche Rom erwächst, warum beschützten sie Troja nicht, als es in den späteren Bürgerkriegen zum Heile Roms dem ruchlosen Fimbria die Thore verschloß? Es hatte damals edel und treu gehandelt — und dennoch haben die Götter es nicht gerettet. Man sagt: Die Götter wohnten schon in Rom, als Fimbria Ilion zerstörte. Dann sind sie gewiß in Ilion gewesen, als Rom von den Galliern eingenommen und angezündet wurde. Und weil sie sehr schnellfüßig sind und ein sehr feines Gehör haben, kehrten sie schnell auf das Geschrei der Gänse zurück, um wenigstens das Capitol zu retten. Denn zur Vertheidigung der Stadt eilten sie zu spät herbei. (— cap. 9.)

Numa Pompilius, der Nachfolger des Romulus, scheint sich ihrer besonderen Gunst erfreut zu haben. Denn während seiner Regierung wurden die Pforten des Janus geschlossen. In der That ist der Friede eine große Wohlthat und ähnlich der Sonne, welche über Fromme und Gottlose leuchtet. Sollte aber Rom diesen Frieden wohl den Göttern zu danken haben? Warum wird denn bis auf Augustus als ein großes Wunder kaum ein Jahr mitgetheilt, in welchem die Kriegsthore geschlossen werden konnten?

Man wird erwidern: Durch die beständigen Kriege ist Rom zur Macht und Glorie gelangt. Allein ist nicht ein mäßiger Körperbau, mit Gesundheit verbunden, besser als eine gigantische Größe, die beständig leidet? Roms Größe erregte Neid. Beständige Angriffe und gefährliche Verblutungen waren die Folge hievon. Da hätten denn doch die Schutzgötter Roms die Feinde vernichten sollen, damit Rom im Frieden regieren könnte. Jedoch der Friede hing nicht von dem Willen der Götter, sondern von dem der benachbarten Menschen ab, und den Göttern blieb nichts übrig — als zu weinen. So weinte z. B. der Kumaeische Apollo, als gegen die Achäer Krieg geführt wurde, ebenso wie Herkules den sterbenden Pallas beweinte und Diana die Kamilla beklagte. Aber Rom vor den Greueln des Krieges zu bewahren, war das ganze Heer der Land-, Meer-, Quell-, Flußgötter, der unbekannten und bekannten, der Männer und Weiber nicht im Stande. (— cap. 14.)

Wenden wir uns zu den Nachfolgern des Numa. Unter Tullus Hostilius wurde Alba zerstört. Was war der Grund dieser Zerstörung? Nichts anderes, als die Herrschlust. In der Begierde nach Ausbreitung des Reiches triumphirt Rom über die Besiegung der befreundeten Stadt und nennt diese Schandthat eine ruhmvolle. Und auf welche Weise wird der Sieg erreicht? Es fallen die zwei Horatier und die drei Curiatier. Der Sieger tödtet im Rausche seine eigene Schwester. Wahrlich das Gefühl dieses einen Weibes war menschlicher als das des ganzen Römischen Volkes. Denn Rom frohlockt, aber den Nachkommen des Ascanius, den Enkeln des Jupiter bleibt die Klage. Die Götter dagegen sind die müssigen Zuschauer. Aehnliche Kriege führten die übrigen Könige; Keiner von ihnen schloß die Kriegsthore.

Und welches Lebensende hatten die Könige selbst? Romulus soll freilich unter die Götter aufgenommen sein. Aber die Römischen Schriftsteller selbst theilen uns mit, daß er vom Senate gemordet, und eine ganz natürliche Sonnenfinsterniß benutzt worden sei, um die unwissende

Masse zu beschwichtigen. Gesetzt die Sonne hätte wirklich getrauert, so wäre das gerade ein Beweis jener Schandthat gewesen: so wie es in Wahrheit geschah, als der Herr durch die Grausamkeit und Gottlosigkeit der Juden gekreuzigt wurde. Daß diese Sonnenfinsterniß nicht auf dem regelmäßigen Kreislaufe der Gestirne beruhte, geht daraus hervor, daß damals das Pascha der Juden war, welches beim Vollmonde gefeiert wird. Die reguläre Sonnenfinsterniß kommt aber nur beim Neumond vor.

Und welches schreckliche Ende hatten die übrigen Könige außer Numa Pompilius und Ancus Marcius? Tullus Hostilius wurde vom Blitze getroffen. Priscus Tarquinius wurde durch die Söhne seines Vorgängers ermordet; Servius Tullius, der beste König Roms, durch die Schandthat des Tarquinius Superbus getödtet. Und noch ziehen die Götter nicht aus Rom? Nein, sie bleiben und sehen die Siege und den Ruhm des Mörders und gestatten es sogar, daß Jupiter, ihr König, in dem neuerbauten Tempel, dem Werke eines Vatermörders, seinen Thron aufschlägt. Zwar wurde auch Tarquinius vertrieben, aber nicht wegen jener Schandthat, sondern wegen eines in seiner Abwesenheit begangenen Frevels seines Sohnes. Dabei ist zu bemerken, daß er nicht der schändliche, grausame, sondern der stolze heißt, wahrscheinlich weil der Stolz der Anderen seine königlichen Fasces nicht ertrug. (— cap. 16.)

Wir kommen jetzt an jene Zeit, welche Sallust die Zeit des Rechts nennt. Sie beginnt mit einem traurigen Jahre. Brutus, der erste Consul, vertreibt seinen Collegen L. Tarquinius Collatinus. Warum? Um des bloßen Namens willen. Und auch Brutus fällt als ein Opfer des Krieges, nachdem er seine Söhne und die Brüder seines Weibes getödtet hatte. Lucretius, der Nachfolger des Brutus, stirbt in demselben Jahre. Auf Collatinus folgt Valerius, auf Lucretius Horatius, so daß das eine Jahr fünf Consuln hatte. Von jetzt ab bis zum zweiten punischen Kriege begegnen wir nur einer Kette von äußeren und inneren Kriegen. Wo waren denn aber die Götter, als Rom von solchen Drangsalen heimgesucht wurde? Wo waren sie, als Valerius bei der Vertheidigung des Capitols getödtet wurde? Wo waren sie, als Spurius Melius, der den Hunger der Menge stillte, von Quintus Servilius, dem magister equitum getödtet wurde? Wo waren sie, als das Römische Heer so große und häufige Niederlagen im Kampfe mit den Vejentern erlitt, bis Furius Camillus zu Hilfe kam, der hernach das undankbare Vaterland verließ? Oder als die Gallier Rom einnahmen und zerstörten? Wo waren sie, als Rom durch pestartige Krankheiten aufgerieben wurde? Wo waren sie, als die beiden Consuln mit dem ganzen Heere von den Samnitern aufs schimpflichste behandelt wurden? Oder als die Lucaner, Brutier, Samniter, Etrusker und Gallier das Römische Heer aufrieben? u. s. w. Wie groß waren ferner die Verluste im Kriege gegen Pyrrhus! Hiezu kommt Pest, Hungersnoth, Ueberschwemmung. (— cap. 18.)

In dem ersten Punischen Kriege wurden herrliche Städte zerstört, weite und fruchtreiche Gegenden verwüstet. Siege wechselten mit Niederlagen. Regulus, der große Bändiger der Punier wurde aufs grausamste getödtet. Wenn diese Grausamkeit die Götter nicht schaamroth macht, dann ist es wahr, daß sie nur von Erz sind und kein Blut haben. Um dieselbe Zeit wurde Rom von einer Ueberschwemmung und großen Feuersbrunst heimgesucht. Welche Niederlagen hat es ferner im zweiten Punischen Kriege erlitten! Wie sehr wurde es von Hannibal bedrängt. Man denke nur an die Schlacht bei Cannae. Die Römer müssen selbst die Verbrecher und Sclaven zu Hilfe nehmen. Die grauenvollste That in diesem Kriege ist aber

der Untergang der treuen Saguntiner. Da hätten doch die Götter helfen sollen: diese Schlemmer und Taugenichts, die nur immer nach dem Fette der Opfer den Mund aufsperren, aber sich nicht um das Heil ihrer Verehrer kümmern.

Die Zeit zwischen dem zweiten und dritten Punischen Kriege soll sich nach dem Zeugnisse Sallusts durch Sitte und Eintracht ausgezeichnet haben. Doch in dieser Zeit mußte Scipio, der Besieger Hannibals, das undankbare Vaterland verlassen, wurde ferner durch Cn. Manlius die Asiatische Ueppigkeit eingeführt und die ungerechte lex Voconia gegeben.

Nach den Punischen Kriegen zerfleischte sich Rom durch die Bürgerkriege. Den Anfang bildeten die Gracchenaufstände, hervorgerufen durch die Agrargesetze. Welchen Umfang diese Aufstände hatten und welche tiefe Wunden sie Rom schlugen, ergibt sich schon daraus, daß nach der Tödtung des jüngeren Gracchus der Consul Luc. Opimius 3000 Menschen niedergemetzelt haben soll. (— cap. 25.)

Merkwürdiger Weise wurde an der Stelle, an welcher in dem Aufstande so viele Bürger fielen, der Concordia ein Tempel gebaut. Das war in der That eine Verspottung der Götter. Wäre Concordia im Staate gewesen, hätte Rom sich nicht zerfleischt. Ihr hätte man zur Strafe ein Gefängniß bauen sollen. Warum hat man nicht der Discordia einen Tempel errichtet? Wahrscheinlich hat diese Göttin Rom so sehr beunruhigt, weil sie in ihm keinen Tempel hatte und hierin eine Geringschätzung und Zurücksetzung erblickte. Nach dem Bau des Concordientempels verdoppelte sich die Zwietracht. Lucius Saturninus, Cains Servilius, Marcus Drusus suchten die Gracchen noch zu übertreffen. Sylla und Marius machten Rom zum Spielball ihrer herrschsüchtigen Pläne und blutigen Anschläge. Ein Wüthrich wurde der Rächer des anderen. Kaum blieben Einige übrig, über welche die Sieger herrschen konnten. Schon war der Gegner erlegen, aber das Blutbad hörte nicht auf. Denn der Friede wollte den Krieg an Grausamkeit überflügeln. Diese Bürgerkriege wurden fortgesetzt von Catilina, Pompejus, Caesar, Antonius, Caes. Augustus. (— cap. 30.)

Hätte das Menschengeschlecht vor den Punischen Kriegen die christliche Religion angenommen und wären darauf jene Aufstände und Verheerungen gefolgt: das Christenthum wäre dann als die Ursache hievon angeklagt worden, wie man es auch jetzt als den Urheber der jüngsten Leiden bezeichnet. Aber die Götter anzuklagen, daran denkt Niemand; und während das Bürgerblut fließt und die Eintracht und das Glück Roms abstirbt, rauchen die Götzenaltäre und duften von Sabäischem Weihrauch, und wird in den Tempeln geopfert, gespielt und getobt zu Ehren der Götter. (cap. 31.)

Viertes Buch.

Nach der Beweisführung, daß Rom seit seinem ersten Aufkeimen an inneren und äußeren Uebeln litt und die Götter nicht im Stande waren, diese Krankheiten und Drangsale von dem Staate abzuwenden, stellt der h. Kirchenlehrer die Frage auf, ob etwa Rom die Macht und Größe seinen Göttern zu danken habe.

Die Zahl der Römischen Götter ist groß.*) Jeder Gott hat eine bestimmte Aufgabe,

---

*) Möge es mir gestattet sein, die Namen der Römischen Götter vorzulegen, welche in diesem Werke des h. Augustin eine Erwähnung finden.

ein begränztes Amt. Es muß daher untersucht werden, wer aus der Götterschaar das Römische Reich erweitert und erhalten hat. Man wird wohl eine Theilnahme an diesem ausgezeichneten und wichtigen Werke weder der Göttin Cloacina, noch der Volupia, noch der Libentina, noch der Cunina, der Wiegengöttin, einräumen wollen. Doch wer kann alle Götter und die einzelnen beschränkten Aemter derselben aufzählen! Wurde doch nicht einmal die Pflege des Landes einem Gotte anvertraut, sondern die Göttin Rusina erhielt das ebene Feld, die Berggipfel Jugatinus, die Hügel Collatina, die Thäler Valonia. Ja man wagte es nicht einmal, der Segetia allein den Schutz der Saaten zu überlassen. Sie machte man nur zur Beschützerin der reifenden Saaten. Das eingesäete Getreide, das noch unter der Erde lag, mußte Seja und das schon eingesammelte Tutilina schützen. Noch mehr. Proserpina ward bestellt über das aufsprossende Getreide, Nodotus über die Knoten an den Halmen, Volutina über die Hülsen der Getreidekörner, Patelana über die aus den Hülsen hervorschießenden Aehren, Lacturnus über das in der Milch stehende Getreide, Matuta über das reifende, Runcina über das gemähte. Man scheint den Göttern wenig zugetraut zu haben, sonst hätte man ihnen nicht so kleine Aemter angewiesen. Um ein anderes Beispiel anzuführen, müssen drei Götter übernehmen, was einem Pförtner anvertraut wird. Forculus übernimmt die Thüre, Cardea die Thürangel und Limentinus die Schwelle. (— cap. 9.)

Diese kleinen Götter haben gewiß zu Roms Größe Nichts beigetragen. Aber wahrscheinlich ist die Herrlichkeit Roms Jupiters Werk, den man den König der Götter und Göttinnen sein läßt, und von dem Virgil sagt: Jovis omnia plena? Doch welchen Sinn hat dieser Ausspruch, wenn man Jupiter die Juno als Eheweib zur Seite stellt und die Luft als ihren Sitz bezeichnet, wenn man ferner Neptun als den Herrn des Meeres, Pluto als den Gott der Erde aufstellt, und dem Meergott die Salacia, dem Pluto Proserpina zur Gattin gibt? Kann da noch gesagt werden: Jovis omnia plena? Man wird erwidern: ich lege zuviel Werth auf die Fabeln und achte nicht auf die Wahrheit, welche sich hinter der Fabel verbirgt. Jupiter sei die Seele dieser körperlichen Welt, die Lebenskraft, welche das Weltall erfüllt und bewegt, und die Götter seien nur verschiedene Namen dieses Einen Prinzips. So heiße der Eine Gott als die Lebenskraft im Aether insbesondere Jupiter, in der Luft Juno, im Meere Neptun, in der unteren Region des Meeres Salacia, in der Erde Pluto, in der unterirdischen Welt Proserpina, am häuslichen Heerde Vesta, in der Schmiede Vulcan, in den Gestirnen Sonne, Mond und Sterne, in den Weissagern Apollo, in den Weisen Minerva, in der Waare Mercur, in der Zeit Saturn, im Kriege Mars und Bellona,

---

1. Die dii selecti sind Janus, Jupiter, Saturn, Genius, Mercur, Apollo, Mars, Vulcan, Neptun, Sol, Orcus, Liber, Tellus, Ceres, Juno, Luna, Diana, Minerva, Venus, Vesta (s. lib. VII, cap. 2.).

2. Zu der quasi plebeia numinum multitudo gehören: Cloacina, Volupia, Libentina, Vatican, Cunina, Rusina, Jugatinus, Segetia, Seja, Tutilina, Proserpina, Nodotus, Volutina, Patelana, Hostilina, Flora, Lacturnus, Matuta, Runcina, Forculus, Cardea, Limentinus (s. lib. IV, cap. 8.), Salacia, Tellumon, Terminus, Bellona, Mena, Lucina, Opis, Levana, Fortuna, Rumina, Carmentes, Potina, Educa, Paventia, Venilia, Agenoria, Stimula, Strenia, Numeria, Camoena, Consus, Sentia, Juventas, Fortuna Barbata, Matunus oder Tutunus oder auch Priapus (s. lib. IV cap. 11.), Victoria, Pavor, Pallor, Febris, Murtia, Felicitas, Fides, Virtus, Catius, Statilinus, Adeona, Abeona, Mens, Volumna, Fructesea, Honor, Pecunia, Aesculanus, Argentinus, Fessonia, Pellonia, deus Spiniensis, Rubigo, Picus, Faunus, Tiberinus, Hercules, Lux, Concordia, Bubona, Castor, Pollux, Lymphen, Silvanus, Intercidona, Pilumnus, Deverra, Domiducus, Domitius, Manturna, die Mutter Prema, Pertunda, dea Virginiensis, Subigus, Vitumnus, Sentinus, Altor, Rusor.

in den Weinstöcken Liber, in dem Getreide Ceres, in den Wäldern Diana. Auch fülle er die ganze Schaar der plebeischen Götter aus. Er öffnet den Mund zum Wimmern und heißt dann Vaticanus; er schützt die Wiege und heißt dann Cunina; als die göttliche Rumina säugt er die Kinder; von der Furcht der Kinder erhält er den Namen Paventia, von dem Vergnügen Volupia, von dem Handeln Agenoria, von dem Antrieb zum Handeln Stimula. Numeria heißt er als Rechenmeister, Camoena als Singlehrer, Consus als Rathgeber, Fortuna Barbata, insofern er den Bart wachsen läßt u. s. w. Alle diese Götter und Göttinen sollen der eine Jupiter sein, oder wie Einige wollen, seine Theile, seine Kräfte: eine Ansicht, welche sich bei vielen Gelehrten vorfindet. Gesetzt dem wäre so, was würde man verlieren, wenn man in verständiger Zusammenfassung dieser Kräfte den Einen Gott anbeten würde? Wollte man dann etwa befürchten, daß man bei der Anbetung der Einen Gottheit einzelne Theile derselben vernachlässigen und zum Zorne reizen würde? Das wäre eine Thorheit. Vielmehr ist bei jener gränzenlosen Zerstückelung des Cultus die Gefahr der Vernachlässigung einzelner Götter als Kräfte unausbleiblich. (— cap. 12.)

Allein wenn Gott die Weltseele, die Welt sein Leib ist, so gibt es Nichts, was nicht göttlich ist. Wer wollte nicht einsehen, zu welcher Gottlosigkeit diese Lehre führt? Würde ja z. B. bei der Tödtung eines lebenden Wesens ein Theil der Gottheit getödtet werden. Oder ist der Mensch göttlicher Natur, so würde, wenn der Knabe Schläge erhält, diese einen Theil der Gottheit treffen. Fürwahr, es bleibt nichts Anderes übrig, als anzunehmen, daß alle Götter ihr eigenes Leben haben und nicht die Theile und Kräfte des Einen Gottes sind. Von diesen kann jedoch nur Jupiter als ihr König das Römische Reich zum Glanze und Ruhme gebracht haben. Denn alle übrigen Götter werden durch ihre ihnen eigenthümlichen Beschäftigungen vollends in Anspruch genommen.

Hier kann die Frage aufgestellt werden, warum das Reich selbst nicht irgend ein Gott ist, da ja auch Victoria als eine Göttin bezeichnet wird? Oder was bedarf es Jupiters, wenn Victoria gnädig ist? Wo diese Göttin waltet, da werden selbst wider Willen Jupiters die Völker unterjocht und die Gränzen des Reiches erweitert. (— cap. 15.)

Vielleicht wird man sagen, daß Jupiter die Göttin Victoria aussendet und durch diese Botin zum Siege führt. Daran liegt eine Wahrheit. Doch nicht Jupiter, der nur der erdichtete König der Götter ist, verleiht den Sieg, sondern jener wahre König der Welt sendet zwar nicht die Victoria, die keine Substanz hat, sondern Seinen Engel und läßt siegen, wen Er will. Victoria aber als Göttin kann dem Willen Jupiters widerstehen, und darum hängt das Glück des Staats nicht von ihm, sondern von ihr ab, falls sie eine Göttin ist. Doch Felicitas ist ja selbst eine Göttin und zwar viel mächtiger als Jupiter. Denn ihr hat Jupiter den Königsthron zu danken. Was bedarf es der anderen Götter, wenn Felicitas schützt und segnet? Ihr allein hätte man Tempel bauen sollen, sie allein anbeten, zu ihr allein flehen, daß sie gnädig sei. Denn Roms Größe war in ihrer Hand. Allein die anderen Götter wurden ihr vorgezogen und erst sehr spät weihte man ihr einen Tempel. (— cap. 24.)

Hiegegen wird man einwenden: Alle jene Götter bezeichnen nur göttliche Gaben. Weil man jedoch weiß, daß dieselben von irgend einem Gotte gespendet worden, sein Name aber unbekannt ist, so benannte man mit den sächlichen Namen die Götter, welche die betreffenden Gaben spenden, ohne daß man diese Gaben selbst vergöttert. Wenn man daher das Glück

eine Göttin nennt, so will man darunter nur die Gottheit verstehen, von welcher das Glück abhängt.

Vortrefflich! Bete man dann auch nur den Gott an, Der das Glück verleiht, und verschmähe man das Getöse der unzähligen Dämonen. Wem die Glückseligkeit genügt — und Wer wollte noch mehr verlangen — Der diene dem Einem Gott, Der glückselig macht. Dieser aber ist nicht Jupiter: das räumen selbst die Römer ein. Denn hätten sie ihn für den Spender des Glücks gehalten, so hätten sie nicht eine andere Gottheit mit dem Namen Felicitas bezeichnet. (— cap. 26.)

Die Götterlehre wurde selbst von gelehrten Heiden als eine Erdichtung erachtet. Scaevola z. B. unterschied eine dreifache Götterlehre. Die eine sei von den Dichtern, die zweite von den Philosophen, die dritte von Leitern des Staats überliefert worden. Die erste nennt er die nichtswürdige, weil die auf die Götter bezüglichen Erdichtungen viel Unwürdiges enthalten. Die zweite eigne sich nicht für den Staat, weil sie manches Ueberflüssige und Anderes, was für das Volk zu wissen schädlich ist, in sich faßt. So sei es für's Volk schädlich zu wissen, daß Hercules, Aesculap, Castor, Pollux nicht Götter, sondern Menschen gewesen seien. Demnach hat nach dem Geständnisse dieses heidnischen Priesters die Volksreligion ihre Wurzel und Festigkeit im Betruge.

Ferner läßt Cicero, der die ganze Weissagerkunst verlacht, den Qu. Lucilius Balbus sagen: Wir kennen die Gestalt der Götter, ihr Alter, ihre Kleidung, ihre Begierden, Gebrechen, Kriege. Dies Alles ist nichts Anderes, als eitler Wahn. Nicht nur die Philosophen, sondern auch die Vorfahren haben den Aberglauben von der Religion unterschieden. Diejenigen, welche ganze Tage hindurch den Göttern Gebete und Opfer darbrachten, seien Abergläubige genannt worden. — Ist aber dem so, so sind auch diejenigen abergläubig gewesen, welche die Verehrung der Götter angeordnet haben. Drum danken wir Christen Gott unserem Herrn, der diesen Aberglauben durch die tiefste Demuth Christi, durch die apostolische Verkündigung, durch den Glauben der Märtyrer, die für die Wahrheit das Leben hingaben, nicht nur in den frommen Herzen, sondern auch in den abergläubigen Tempeln zerstört hat. (— cap. 31.)

Fürwahr Gott, der Urheber der Glückseligkeit, Er, der einzige und wahre Gott, schenkt die irdischen Reiche Guten und Bösen, und zwar nicht von ungefähr und nach Zufall, eben weil Er Gott ist und kein Zufall. Er gibt auch die Glückseligkeit, aber nur den Guten. Diese können Sklaven und Könige besitzen. Vollkommen wird sie jedoch erst in jenem Leben sein, in welchem es keine Sklaven gibt. (— cap. 34.)

Damit aber erkannt werde, daß auch die irdischen Güter, nach denen nur die jagen, welche nichts Besseres kennen, von dem Einen Gott abhängen und nicht von den vielen falschen Göttern, welche die Römer verehren zu müssen glaubten, hat Er Sein auserwähltes Volk in Egypten vermehrt und durch Wunderzeichen befreit. Ohne Anrufung der Lucina, Rumina, Cunina, Educa, Potina und des Priapus ist die zahlreiche Jugend herangewachsen. Ohne Anrufung des Neptun hat sich das Meer bei dem Durchgange der Juden getheilt und die Feinde in seinen Tiefen begraben. Ohne Verehrung einer Göttin Mannia haben sie das Manna vom Himmel empfangen; ohne Anbetung des Mars und der Bellona haben sie Kriege geführt und den Sieg errungen. Ohne Segetia haben sie Saaten, ohne Bubona Rinder, ohne Mellona Honig, ohne Pomona Obstfrüchte und überhaupt Alles, wofür die Römer die große Schaar der falschen Götter anflehen zu müssen glaubten, von dem Einen wahren Gott empfangen. Und

wenn sie nicht gesündigt hätten durch den Abfall zum Götzendienst und durch die Kreuzigung Christi: ihr Reich würde noch bestehen. Und auch darin, daß sie jetzt über die ganze Erde ausgestreut sind, zeigt sich die Fürsehung des Einen wahren Gottes. Denn dadurch werden zugleich ihre Schriften verbreitet, aus denen nachgewiesen werden kann, wie lange die Zerstörung der Bilder und Tempel der falschen Götter vorhergesagt ist: damit man nicht etwa, wenn es in unseren Büchern gelesen würde, meinte, es sei unsere Erdichtung. ((cap. 34.)

Fünftes Buch.

Im engen Anschlusse an die vorhergegangene Darstellung und Beweisführung, wonach das Römische Reich seinen Glanz und Umfang nicht den falschen Göttern, sondern dem Einen wahren Gott zu danken hat, widerlegt der h. Vater im fünften Buche zunächst die Ansicht, daß das Leben der Einzelnen und die Entwicklung der Gesammtheit vom Fatum abhänge, und liefert den Beweis, daß Roms Größe allein in dem freien Willen des Einen Gottes lag.

Die dem Fatum huldigen, lassen entweder die Gestirne einen Einfluß ausüben auf das Leben und die Geschicke der Menschen — diese finden ihre Widerlegung in den Cap. 1—8 —; oder aber sie halten den Willen des höchsten Gottes für das leitende Prinzip und legen diesem das Leben Einzelner und der Gesammtheit gestaltenden Willen den Namen Fatum bei. Cicero glaubte diese Ansicht vom nöthigenden Willen Gottes nicht anders bekämpfen zu können als durch die Leugnung des göttlichen Vorherwissens, weil er dafür hielt, daß durch die Präscienz Gottes der freie Wille des Menschen aufgehoben werde. Er machte nämlich folgenden Schluß: Wenn es ein Vorherwissen des Zukünftigen gibt, so muß dieses in der Ordnung eintreten, in der es Gott als zukünftig vorherweiß. Ist die Ordnung der Dinge bestimmt, so auch die Ordnung der Ursachen. Denn es kann Nichts geschehen, dem nicht irgend eine bewirkende Ursache vorhergeht. Ist aber die Ordnung der Ursachen bestimmt, wodurch Alles geschieht, so geschieht Alles durch das Fatum. Der freie Wille des Menschen ist dann aufgehoben, und vergeblich werden Gesetze gegeben, vergeblich Ermahnungen, Ermunterungen, Warnungen angewendet. Es bleibt also nichts anders übrig, als das Vorherwissen zu wählen und und dann den freien Willen des Menschen zu leugnen, oder aber den freien Willen anzunehmen und die Praescienz zu verwerfen. Cicero entschied sich für das Letztere. Allein hiemit hat er zugleich das Dasein Gottes geleugnet. Denn ohne Vorherwissen kann es keinen Gott geben. Wir glauben fest, daß Gott Alles, was wir thuen, vorherweiß und befürchten dennoch nicht, daß unser Leben und Handeln auf Nothwendigkeit beruht.

Es ist wahr, daß Allem, was geschieht, eine bewirkende Ursache voraus gehen muß. Jedoch ist nicht jede Ursache nöthigend. Von Gottes Willen hängt allerdings der Wille der creatürlichen Wesen ab, weil Gott denselben geschaffen hat. Wenn aber Gott unsern Willen selbst geschaffen hat, so wollte er zugleich, daß das, was wir thuen, auf unserem freien Willen beruhe. (— cap. 10.)

Die Stoiker behaupten freilich, daß unser Wille nicht frei, sondern der Nothwendigkeit unterworfen sei. Ist aber dasjenige nothwendig, was nicht in unsrer Macht ist und eintritt, wenn wir es auch nicht wollen, so ist klar, daß unser Wille nicht unter der Nothwendigkeit steht.

Denn wir thuen Vieles, was wir nicht thun würden, wenn wir es nicht wollten. Dahin gehört ja vor Allem das Wollen selbst. Denn wenn wir wollen, tritt es ein; wenn wir nicht wollen, tritt es nicht ein. Wenn wir also wollen, wollen wir mit freiem Willen. Wenn nun Gott vorherweiß, was in unserem Willen geschehen wird, so liegt darin schon die freie Thätigkeit des Willens, weil es ja bei der Regirung der freien Thätigkeit kein Vorherwissen Dessen, was von unserem Willen abhängen werde, geben kann. Durch das Festhalten des freien Willens werden wir demnach keineswegs zur Leugnung der göttlichen Praescienz genöthigt. (— cap. 11.)

Von der Praescienz ist jedoch die göttliche Providenz zu unterscheiden. Gott, mit Seinem Worte und dem heiligen Geiste, welche Drei Eins sind, Ein Gott, der Schöpfer des Weltalls, der den Menschen als ein vernünftiges Wesen aus Geist und Leib gebildet hat, Der Allen, Guten und Bösen, mit den Steinen Dasein, mit den Bäumen vegetatives, mit den Thieren sensibles, mit den Engeln intellectuelles Leben gegeben hat, leitet durch die Gesetze seiner Providenz die Reiche der Menschen. Es fragt sich daher, warum Gott, in Dessen Macht die irdischen Reiche sind, Rom zu solcher Macht und Größe gelangen ließ?

Die vorchristlichen Völker hatten mit Ausnahme der Hebräer die Anbetung des wahren Gottes mit dem Götzendienste vertauscht und den Dämonen Altäre gebaut. Die religiöse Versunkenheit hatte aber eine sittliche Verkommenheit zur Folge. Damit viele Völker aus der sittlichen Tiefe gehoben würden, schenkte Gott einem Volke Macht, welches der Ehre und dem Ruhme halber die Begierden zügelte. Die alten Römer nämlich zeichneten sich durch eine höhere Stufe der Sittlichkeit aus. Die Seele des staatlichen Lebens bei ihnen war die Ehr- und Ruhmsucht. Ruhm und Ehre wollten sie jedoch nach dem Zeugnisse Sallusts nicht durch Trug und List erringen, sondern auf dem rechten Wege der Tugend. Durch die Hauptleidenschaft wurden also die übrigen Leidenschaften niedergedrückt. Weil demnach die Triebfeder zum Tugendleben irdisch war, konnte der Lohn hiefür nicht das ewige himmlische Leben sein, wohl aber ward ihnen für die Beherrschung der Begierlichkeit um irdischer Zwecke willen — entsprechend dem Ausspruche Christi bei Matth. 6, 2. — ein irdischer Lohn zu Theil.

Anders ist der Lohn der Heiligen, die selbst Schmach ertragen für den Staat Gottes, welcher von denen gehaßt wird, die diese Welt lieben. Dieser Staat ist ewig. Hier ist wahre und vollkommene Glückseligkeit. Hier geht die Sonne nicht über Gute und Böse auf, sondern die Sonne der Gerechtigkeit schützt nur die Guten. Hier findet kein Streben nach Bereicherung des Staatsschatzes Statt, wo der allgemeine Schatz der Wahrheit ist.

Auch darum hat das Römische Reich so weite Gränzen erhalten, damit die Bürger jenes ewigen Staats, solange sie auf Erden wandeln, durch die Anschauung jener von den Römern gegebenen Beispiele erkennen, welche Liebe dem himmlischen Vaterlande um des ewigen Lebens willen gebühre, wenn das irdische Vaterland von seinen Bürgern so sehr geliebt worden ist um des menschlichen Ruhmes willen. (— cap. 17.)

Wir sehen, wie viel sie verachtet, erduldet und wie sie die Leidenschaften niedergedrückt haben um des Ruhmes halber. Von dem Beweggrunde sehen wir ab. Denn menschliche Ehre ist ein Dunst ohne Gewicht. Aber in dem, was sie Gutes gethan, sind sie uns ein Beispiel. Wenn der Staat, in welchem uns die Herrschaft verheißen ist, sich so weit von dem irdischen unterscheidet, wie weit der Himmel von der Erde unterschieden ist, das ewige Leben von zeitlicher

Freude, die Gemeinschaft der Engel von der Gemeinschaft der Sterblichen und von dem Lichte der Sonne und des Mondes das Licht Dessen, Der Sonne und Mond geschaffen: so haben die Bürger eines solchen Vaterlandes wahrlich gar wenig gethan, wenn sie, um in denselben einzugehen, ein gutes Werk verrichten oder einige Leiden ertragen, da schon Jene für das irdische Vaterland so viel gethan, so viel erduldet. (— cap. 18.)

Wenn z. B. Camillus das undankbare Vaterland, von dessen Nacken er das Joch der bittersten Feinde hinweggenommen hat, obgleich verurtheilt, von den Galliern befreit, warum wollte sich Der einer besonderen That rühmen, der, wenn er etwa in der Kirche von fleischlichen Feinden ein schmähliches Unrecht der Entehrung erlitten hat, sich nicht zu den häretischen Feinden der Kirche wendet, sondern sie vielmehr, so weit er es vermag, von der verderblichen Verkehrtheit der Häretiker befreit? Wenn die Decier sich aus Liebe zum Staate hinopferten, so werden sich die heiligen Märtyrer gewiß nicht brüsten, als hätten sie durch ihre That das himmlische Vaterland erobert, wenn sie bis zur Hingabe ihres Blutes nicht nur ihre Brüder, für welche es vergossen wird, sondern auch ihre Feinde mit ihrer Liebe umfassen. Wenn Regulus, um nicht den Eid zu brechen, von Rom zu den Feinden zurückkehrte und von diesen aufs grausamste getödtet wurde, warum sollten wir uns fürchten, für den Glauben jenes Vaterlandes Martern zu erleiden, zu dessen Glückseligkeit der Glaube führt? Oder was vergelten wir denn dem Herrn für Alles, was Er uns gegeben hat, wenn wir für die Treue, die wir Ihm schulden, das erdulden, was Regulus für die Treue, die er den gefährlichsten Feinden schuldete, erduldet hat? Oder welcher Christ wollte sich seiner freiwilligen Armuth rühmen, wenn er liest, daß Valerius so arm war, daß ihn das Volk beerdigen lassen mußte? Andere Beispiele, die Vergleichungspunkte darbieten, sind Brutus, Torquatus, Mucius, Curtius, M. Pulvillus, Cincinnatus, Fabricius. Durch diese Beispiele werden wir beschämt, wenn wir für den Staat Gottes nicht thun wollten, was Jene für den irdischen Staat gethan, und werden vor Stolz bewahrt, wenn wir es thuen. (— cap. 19.)

Allein haben wir auch Etwas gesagt, was uns offenbar zu sein schien, so übersteigt es doch unsere Kräfte, die Geheimnisse der Menschen und die Verdienste der Reiche zu ermitteln. Gott allein ist's, Der die Größe und Gränzen Roms erweitern ließ, so weit Er wollte. Er gibt den Thron den Guten wie den Bösen: dem Cäsar wie dem Marius, dem Nero wie dem Augustus, den Vespasianen, dem Vater und Sohn, wie dem Domitian, dem christlichen Constantin wie dem apostasirten Julian. Wir können die Rathschlüsse Gottes nicht erforschen.

Nachdem denen gegenüber, welche meinen, daß die Götter um des irdischen Lebens willen verehrt werden müssen, in den vorliegenden fünf Büchern gezeigt worden, daß die ganze Schaar der falschen Götter Nichts zum zeitlichen Glücke beigetragen hat, ist nun denen zu antworten, welche dieselben um des ewigen Lebens willen anbeten zu müssen glauben. (— cap. 26.)

Sechstes Buch.

Mit diesem Buche beginnt ein neuer Abschnitt der Polemik, der sich gegen diejenigen richtet, welche den Götzendienst um des ewigen Lebens willen für nothwendig erachten.

Aus dem vierten Buche ist ersichtlich, daß die Macht und der Schutz der einzelnen Götter sich nur auf einzelne Gegenstände bezieht. Hieraus folgt, daß es die größte Thorheit wäre, das ewige Leben von solchen Göttern zu erwarten, die so geringe Theile unseres zeitlichen Lebens und dessen, was mit demselben in einem Zusammenhange steht, zu pflegen und zu

schützen vermögen, so zwar daß es nur für eine Possenreißerei gelten würde, wenn man von dem einen Etwas verlangen wollte, was unter dem Schutze des anderen steht. Wenn es z. B. ein Wahn wäre, von der Ceres Wein, von Liber Brod, vom Vulcan Wasser, von den Lymphen Feuer zu verlangen, wäre es nicht ein um so größerer Wahnwitz, sie um das ewige Leben anzuflehen? Wahrlich, waren sie, wie gezeigt worden, nicht im Stande, den Sterblichen sterbliche Reiche zu geben, so vermögen sie um so weniger aus Sterblichen Unsterbliche zu machen. (cap. 1.)

Marcus Varro, den Cicero und Terenz für den gelehrtesten und scharfsinnigsten Schriftsteller halten, und der so viel gelesen, daß man sich wundern muß, wenn ihm noch eine Zeit zum Schreiben übrig blieb, und so viel geschrieben, daß man seine Schriften kaum lesen kann, — hätte, wenn er ein Feind der göttlichen Dinge, von denen er schreibt, gewesen wäre und dieselben als Aberglauben hätte bezeichnen wollen, kaum so viel Lächerliches und Verabscheuungswürdiges schreiben können. Man kann dieses nur so erklären, daß der Druck der Römischen Gesetze eine offene Sprache verhinderte, und Varro daher unter dem Deckmantel der Anpreisung der Religion das, was er erkannte, habe veröffentlichen wollen. (cap. 2.)

Er schrieb 41 Bücher der Antiquitäten, von denen er die ersten 25 den menschlichen und die folgenden 16 den göttlichen Dingen widmete. Warum er die menschlichen Dinge vor den göttlichen behandelt, erklärt er in folgender Weise: „Wie der Maler früher da ist als das Gemälde und der Baumeister früher als das Gebäude, so sind die Staaten früher da, als das, was von ihnen angeordnet ist." Durch diese Erklärung aber bezeichnet er unverkennbar die göttlichen Dinge als Erdichtungen der Menschen. (— cap. 5.)

In diesem Werke theilt er die Theologie in die mythische, physische und bürgerliche oder städtische. Die mythische, welche von den Dichtern gepflegt wird, enthalte viel Unwürdiges und der Natur der Unsterblichen Angedichtetes. Dahin gehören z. B. die Geburt des einen Gottes aus dem Haupte, aus dem Schenkel oder aus den Blutstropfen, oder die Leidenschaften und Schandthaten der Götter. Die physische, welche von den Philosophen ausgebildet worden, behandele das Dasein, den Ort, die Beschaffenheit der Götter; ferner die Frage, ob die Götter einen Anfang haben oder ewig sind, ob sie aus dem Feuer sind, wie Heraclit glaubt, oder aus den Zahlen, wie Pythagoras annimmt, oder aus den Atomen, wie Epikur behauptet. An dieser Theologie findet Varro nichts Tadelnswerthes außer den unter den Philosophen bestehenden Parteiungen und Sekten. Dennoch will er sie nur auf die Schule beschränkt wissen, wogegen er der lügenhaften und schandvollen mythischen Theologie Eingang und Pflege im Volke gestattet. Die bürgerliche ist diejenige, welche die Bürger, besonders aber die Priester kennen und handhaben sollen. Sie umfaßt die öffentliche Verehrung der Götter und die Beschaffenheit und Arten der Opfer. Die erste, sagt er ferner, eigne sich für das Theater, die zweite für die Welt, die dritte für die Stadt. Wer wollte nicht einsehen, welcher der Vorzug gebühre? Offenbar der zweiten. Es fragt sich aber noch, in welchem Verhältnisse die dritte zur ersten steht? Hat sie einen von dieser verschiedenen Inhalt? Offenbar kann es geschehen, daß in der Stadt nach falschen Grundsätzen das verehrt und geglaubt wird, was in der Welt oder außer der Welt keine Wirklichkeit hat. Aber wo ist denn das Theater, wenn nicht in der Stadt? Wer hat das Theater gebaut, wenn nicht die Einwohner der Stadt? Wozu ist es gebaut, wenn nicht um der scenischen Spiele halber? Die scenischen Spiele aber wurden zu den göttlichen Dingen gerechnet. (— cap. 6.)

Richten wir zunächst unser Augenmerk auf die mythische und bürgerliche Theologie. Von den Theatergöttern, die nach dem Geständnisse Varros von den Poeten erdichtet worden sind, wird

wohl kein verständiger Mensch das ewige Leben erwarten. Eben so wenig kann uns die bürgerliche Theologie eine Aussicht auf das ewige Leben eröffnen. Denn diese ist nichts weiter als die ins religiöse Leben des Volks eingegangene mythische Theologie. Auf dem Theater werden dieselben Götter verlacht, die in den Tempeln angebetet werden. Und denselben Göttern werden die scenischen Spiele geweiht, denen Opfer dargebracht werden. Die mythische oder fabelhafte Theologie streut die Lügen aus, die bürgerliche sammelt sie ein. Jene besingt die Schandthaten der Götter, diese liebt sie. Jene erdichtet, diese bemüht sich, die Erdichtung als glaubwürdig und wahr darzustellen, oder ergötzt sich am Falschen. Beide sind schändlich, verabscheuungswerth. Aber jene, die Theatertheologie, stellt die Schändlichkeit offen dar; diese, die städtische, schmückt sich mit der Schändlichkeit jener. Kann man wohl das ewige Leben von dort her erwarten, wo sogar das kurze zeitliche Leben befleckt wird? (— cap. 7.)

Die bürgerliche Theologie erscheint demnach als ein Theil der mythischen. Oder — sollte man die enge Verwandtschaft beider leugnen wollen — haben etwa nur die Dichter einen bärtigen Jupiter und unbärtigen Mercur, nicht auch die Priester? Gelten Saturn, der Greis, und Apollo, der Jüngling, als Personen nur bei Schauspielern, nicht auch in den Tempeln? Ist etwa nur die Theater-Diana eine Jagdliebhaberin, die städtische dagegen einfach Jungfrau? Ist nur der scenische Apollo ein Citherspieler, und nicht der delphische? Diese und andere Erdichtungen hätte man von der Volkstheologie fern halten sollen. (— cap. 8.)

Einige geben der Götterlehre eine physiologische Deutung, und gestalten dadurch die Theologie zur Physiologie um. Unzweifelhaft ist der wahre Gott Seiner Natur nach Gott. Aber keineswegs ist die ganze Natur Gott. Es gibt auch eine Natur des Menschen, des Thieres, Baumes, Steines, welche nicht göttlich ist.*) Wenn dagegen

*) Die hier hervorgehobene heidnische Lehre von dem göttlichen All — Eins, nur in gelehrterer Form und hinter dem Schleier verwirrender Phrasen, gilt jetzt noch als ein Lichtpunkt der neuen Aufklärung. Auch heute schent man sich nicht, Gott in der Welt oder den Menschengeist in Gott aufgehen zu lassen, diese phantastischen und darum leicht blendenden Erfindungen einer neuheidnischen Philosophie, welche den wesenhaften Unterschied zwischen der Creatur und dem Creator zu vernichten anstrebt, sogar als die Hebel der christlichen Jugendbildung zu betrachten und durch die Einimpfung solcher heidnischen Lehren schon frühzeitig das Christenthum aus dem Herzen derer, die dereinst im christlichen Staate wirken sollen, herauszureißen. Einen Beleg hiefür liefert z. B. das Programm der Petrischule zu Danzig 1856. Daselbst sagt A. Menge am Schlusse des Aufsatzes: „Lebenszeichen vorweltlicher, in Bernstein eingeschlossener Thiere“:

„Von dem ersten auftreten der thierwelt in der grauwacke und dem bergkalk bis zur entstehung des menschen in der jetzigen periode ist ein steter fortschritt, ein losreiszen von dem niedern erdenleben und ein emporstreben zu dem edlern und göttlichern wahrnehmbar, der auch jetzt noch ohne zweifel fortdauert. Ein stehen bleibender fortschritt ist keiner, und eine welt mit ewigem einerlei wäre das tödtlich langweiligste und schrecklichste, was man sich denken kann. Die idee einer unendlichen fortentwickelung im weltall, die möglichkeit der erhebung des menschen zur gottheit, zu der unendlichen einsicht, in der denken, wollen und vollbringen eins sind, ist aber der erhabenste gedanke, den der menschliche geist zu erfassen vermag, der anregendste für seine thätigkeit, der trostreichste für seine zukunft.“ — Die Idee einer unendlichen Fortentwicklung im Weltall ist nicht der erhabenste, sondern der verworrenste Gedanke, den der menschliche Geist erzeugt. Denn Unendlichkeit der Fortentwicklung schließt Anfangslosigkeit des Seins in sich. Diese wiederum fällt mit der Unbedingtheit des Seins zusammen. Ein unbedingtes Sein aber — d. h. ein solches, welches den Grund seines Daseins in sich hat — in unendlicher Fortentwicklung ist eine krankhafte Fiktion, bei welcher zwei heterogene, sich ausschließende Wesensbestimmungen gewaltsam zusammengeworfen werden. Das unbedingte Sein ist von Ewigkeit entwickelt, und darum gibt es für dasselbe keine unendliche Zukunft, sondern eine endlose Gegenwart. Hieraus folgt: Ist das Weltall in der Entwicklung begriffen, so ist es bedingt. Ist es bedingt, so ist seine Entwicklung

der Hauptsatz jener Erklärungsweise darin besteht, daß die Mutter der Götter die Erde ist, was bedarf es dann noch einer weiteren Untersuchung? Was könnte wohl die Behauptung, daß alle jene Götter Menschen gewesen sind, mehr bestätigen? Denn ist die Mutter der Götter die Erde, so sind die Götter selbst Erdenkinder, Erdbewohner. In der wahren Theologie jedoch ist die Erde das Werk Gottes und nicht Seine Mutter.

Wenn die fabelhafte Theologie mit allen derartigen haltlosen Erklärungen getadelt und verworfen wird, so verdient auch die bürgerliche kein besseres Loos. Denn beide sind fabelhaft und beide bürgerlich. Beide erkennt Derjenige als fabelhaft, der den Wahn und die Schändlichkeit beider einsieht; beide erkennt Der als bürgerlich, der die scenischen Spiele, welche zur fabelhaften Theologie gehören, unter den religiösen Gebräuchen und Festlichkeiten der Städte findet. Deshalb muß sowohl den Göttern der fabelhaften als auch der bürgerlichen Theologie die Macht der Verleihung des ewigen Lebens abgesprochen werden. (— cap. 9.)

Der Grund, durch welchen Varro zur Absonderung der bürgerlichen von der mythischen Theologie veranlaßt wurde, bestand darin, daß die Gesetze ihn in der Darstellung der Haltlosigkeit der Volksreligion hinderten, und er daher die Theologie nur scheinbar in die fabelhafte und bürgerliche theilte, um bei der ersten die Lüge und Abscheulichkeit des Götzendienstes auszusprechen, was er jedoch auf die bürgerliche bezogen wissen wollte. Größere Freiheit im Schreiben genoß Annaeus Seneca. Er tadelte in dem Buche, welches er gegen den Aberglauben abfaßte, die bürgerliche Theologie heftiger, als Varro die fabelhafte. Er sagt: „Die Unsterblichen hüllt man in die Gestalt von Menschen und Thieren und nennt sie Gottheiten: sie, die man, wenn sie belebt erscheinen würden, für Ungeheuer halten würde.“ — Ferner: „Einmal im Jahre unsinnig zu sein, wäre noch erträglich. Ich gehe aber ins Capitol und muß mich schämen der öffentlichen Naserei. Der Eine flüstert dem Gott die Namen ein, der Andere verkündet dem Jupiter die Stunden; ein Anderer ist der Lictor, noch ein Anderer der Salber, der in eitler Bewegung der Arme den Salbenden nachahmt. Da sind Einige, die der Juno und der Minerva die Haare ordnen und weit von dem Tempel stehend, nach der Weise der ausschmückenden Frauen die Finger bewegen; wiederum Einige, die den Göttern einen Spiegel vorhalten oder die Götter zu ihren Terminen einladen. Ein gewandter abgelebter Erzpantomimist spielte täglich im Capitol seine Rollen, als ob die Götter es gern sähen.“ Seneca fügt hinzu: „Solche Gebräuche wird ein verständiger Mensch nur beobachten, weil sie einmal durch die Gesetze angeordnet, aber nicht weil sie den Göttern angenehm sind.“ (— cap. 11.)

Aus dem Vorstehenden leuchtet ein, daß weder die fabelhafte noch die bürgerliche Theologie zur Hoffnung auf ein ewiges Leben berechtigen kann. Wem das Gesagte nicht genügen sollte, der nehme hiezu, was in den früheren Büchern und besonders im vierten über Gott als den Geber der Glückseligkeit gesagt worden ist. Die Götter können nicht Glückseligkeit verleihen und eben deshalb auch nicht das ewige Leben. Denn das ewige Leben ist nichts anderes als die endlose Glückseligkeit. Wenn die Seele in ewiger Strafe lebt — wie jene unreinen Geister, die man für Götter hält —, so ist das viel mehr ein ewiger Tod als ein ewiges Leben. Denn es kann keinen schrecklicheren Tod geben, als wo der Tod nicht stirbt. Und weil die Natur der Seele deshalb,

---

eine endliche. Hiemit ist aber keineswegs die nie endende Fortexistenz der Weltcreatur negirt. Diese ist mit der Endlichkeit der Fortentwicklung zweifelsohne vereinbar.

weil sie unsterblich geschaffen ist, nicht ohne Leben sein kann, so ist ihr furchtbarster Tod die Abtrennung von dem Leben Gottes in der Ewigkeit der Strafe. Das ewige d. i. endlos glückliche Leben gibt also nur Der, der die wahre Glückseligkeit gibt: und dieser ist der wahre Gott. (cap. 12.)

Siebentes Buch.

Es könnte Mancher die Untersuchung darüber, ob durch den Cult solcher Götter die Glückseligkeit des ewigen Lebens erreicht wird, als noch nicht erschöpft erachten, weil bis dahin nicht jener Götter gedacht ist, welche Varro in seinem letzten Buche als die auserlesenen hervorhebt. Diese finden in dem 7. Buche eine ihnen gebührende Beachtung. (cap. 1.)

Als die auserlesenen Götter bezeichnet Varro den Janus, Jupiter, Genius, Mercur, Apollo, Mars, Vulcan, Neptun, Sol, Orcus, den Vater Liber, die Tellus, Ceres, Juno, Luna, Diana, Minerva, Venus, Vesta. Warum wurden diese von den anderen Göttern abgesondert? Etwa weil sie sich durch einen größeren Werth und Umfang ihres Waltens in der Welt auszeichnen? Keineswegs. Es werden ihnen die geringfügigigsten Werke zugewiesen, wogegen andere Götter, die man den plebeischen beizählt, wie z. B. Virtus, Felicitas, Fortuna einen Vorrang über die Macht und Thätigkeit jener behaupten. Oder zeichneten sie sich durch Tugenden aus? Auch dieses nicht. Denn kaum findet sich Jemand unter den auserlesenen Göttern, der nicht das Schandmal des unsittlichen Lebens oder einer unsittlichen That trägt, während die plebeischen sich von Schandthaten ziemlich frei erhalten haben. (— cap. 6.)

Nehmen wir hiebei Rücksicht auf die rationellen Erklärungen, durch welche man über die Schändlichkeiten der Götterlehre die Farbe tieferer Wissenschaft zieht: so verstehen Varro und andere gleichgesinnte Philosophen unter Gott die Welt. Diese theile sich in zwei Theile, in den Himmel und die Erde. Der Himmel in Aether und Luft; die Erde in Wasser und Land. Diese vier Theile seien angefüllt mit Seelen, der Aether und die Luft mit unsterblichen, Wasser und Land mit sterblichen. In der höchsten Region befinden sich die aetherischen Seelen oder himmlischen Götter, die als Sterne glänzen, unter dem Monde die Luftseelen, welche Heroen, Lares, Genien heißen. (— cap. 7.)

Die Welt wird von Varro Janus genannt. Von diesem läßt er den Anfang aller Dinge abhängen. Ein Widerspruch ist es aber, wenn man ihm nicht zugleich die Macht über das Ende der Dinge einräumt, sondern diese dem Terminus überträgt. Denn Alles, was der Welt seine Entstehung verdankt, findet auch in ihr seine Gränze. Ist demnach Janus die Welt, so ist Terminus nur ein anderer Name zur Bezeichnung derselben Gottheit. (— cap. 9.)

Jupiter ferner ist nach Varro die innere Kraft der Welt, die bewirkende Ursache aller Dinge. Hienach wäre aber Jupiter nur ein Theil des Janus, wenn dieser die Welt selbst ist, und mit Unrecht nennt man ihn dann den König der Götter; mit Unrecht sagt man: Jovis omnia plena. Oder wenn Gott die Weltseele, und diese Jupiter ist, so wäre Janus sein Leib und hört dadurch auf, Gott zu sein. Oder Janus ist die Welt und gleicher Weise Jupiter; dann sind Janus und Jupiter nur verschiedene Namen desselben Gottes und werden sinnlos als verschiedene Götter verehrt. (— cap. 11.)

Saturn soll nach Varros Begriffsbestimmung der Gott sein, welcher die Herrschaft

über alle Saaten hat. Allein ist Janus oder Jupiter die Welt, so setzt er die Saamen aus sich heraus und nimmt sie wieder in sich auf, und demnach hat er die Herrschaft über alle Saaten.

Genius soll der Gott sein, der die Macht hat, alle Dinge zu erzeugen. Diese Macht besitzt aber die Welt, weshalb Jupiter als die vergötterte Welt Erzeuger heißt. Oder wenn nach einem andern Ausspruche Varros Genius die vernünftige Menschenseele ist, so ist er, wenn Jupiter als die allgemeine Weltseele gilt, nichts anderes als Jupiter in seiner Besonderung. (— cap. 14.)

Aehnliche Widersprüche werden nachgewiesen in der heidnischen Lehre über Mercur, Mars, Apollo, Diana, Ceres, Liber, Neptun, Salacia, Venilia, Terra. (— cap. 27.)

Varro selbst kann seine Zweifel über die Götterlehre nicht verbergen. Er sagt: „Ueber die öffentlichen Götter des Römischen Volkes theile ich wie Xenophanes, Colophonius mit, was ich meine, nicht was ich behaupte. Denn dem Menschen steht nur das Meinen, Gott das Wissen zu."

Dem vergeblichen Versuche, die Welt als den Inbegriff der vielen Götter darzustellen, wollen wir dagegen unsere Lehre entgegenstellen:

Wir verehren Gott, nicht Himmel und Erde, aus denen diese Welt besteht, nicht die Seele oder die in alles Lebende ausgestreuten Seelen: sondern Den Gott, Der Himmel und Erde und Alles, was auf ihr ist, geschaffen, Der auch die Seele geschaffen hat, sowohl die vernunftlose als auch die vernünftige. Den Gott verehren wir, Der den von Ihm geschaffenen Wesen Anfang und Ende des Seins und Lebens bestimmt hat, Der die wirkende Ursache ist, Der nach Seinem Willen einigen Wesen die vernünftige Seele eingehaucht, Der die Gabe der Weissagung gibt und Alles im Großen wie im Kleinen lenkt und leitet. Alles, was Varro den auserlesenen Göttern zuschreibt, wirkt der Eine wahre Gott, Der überall ganz, in keinen Ort eingeschlossen, durch keine Fesseln gebunden, in keine Theile zertheilt, in keinem Theile veränderlich ist; Der Himmel und Erde mit Seiner Macht erfüllt. So aber regiert Er die geschaffene Welt, daß Er sie durch eigene Kräfte sich bewegen läßt. Denn zwar kann Nichts sein ohne Ihn, aber die Welt ist nicht von Seiner Wesenheit. Vieles wirkt Er jedoch auch durch Engel; diese sind aber nur geschaffene Wesen, die ihre Beseligung von Ihm erhalten, so wie Er allein auch den Menschen die Glückseligkeit schenkt. Von diesem Einen und wahren Gott erwarten wir das ewige Leben. (— cap. 31.)

Die Hoffnung auf das ewige Leben wird zur Gewißheit durch das uns gegebene Unterpfand Seiner unendlichen Liebe. Denn können wir Ihm schon dafür nicht genugsam danken, daß wir sind und leben, daß wir einen vernünftigen Geist besitzen, mit welchem wir Ihn erkennen: welche Herzen, wie viele Zungen wären vermögend, den Dank dafür auszudrücken, daß Er uns, die wir mit Sünden belastet und fern von dem göttlichen Lichte in der Liebe zur Finsterniß erblindet waren, nicht nur nicht verlassen, sondern sogar Sein Wort, den Eingebornen Sohn gesendet hat, damit wir durch Ihn erkennen, wie sehr Gott die Menschen liebt, und daß wir durch jenes Opfer von allen Sünden gereinigt werden und durch Seinen Geist, Der die Liebe in unsere Herzen aus-

gießt, zur ewigen Ruhe und unaussprechlichen Süßigkeit Seiner Anschauung gelangen? (— cap. 32.)

Dieses Geheimniß des ewigen Lebens ist schon seit der Entstehung des Menschengeschlechts vorherverkündigt worden. Nicht nur die h. Schrift enthält Weissagungen darüber, sondern auch der Tempel, die Altäre, Opfer und Feste der Juden haben eine vorbildliche Bedeutung. (— cap. 33.)

Durch diese einzig wahre Religion wird der Trug der bösen Geister offenbar, die sich über den Irrthum der Menschen freuen. Wer also mit den Dämonen keine Gemeinschaft haben will, der verabscheue den schändlichen Aberglauben, welcher ihnen Verehrung zollt, und anerkenne die wahre Religion, durch welche sie enthüllt und besiegt werden. (cap. 35.)

Achtes Buch.

Nach der Beurtheilung der mythischen und bürgerlichen Theologie wendet sich der große Kirchenlehrer zur natürlichen, wobei er sein Augenmerk auf die Philosophen als solche, welche nach dem Begriffe des Worts die Weisheit lieben, richten muß.

Wenn Gott die Weisheit ist, so muß der wahre Philosoph Gott lieben. Weil sich jedoch die Weisheit nicht bei Allen vorfindet, welche sich den Namen „Philosophen" beilegen, so verdienen nicht Alle Berücksichtigung, sondern es ist eine Auslese nothwendig. Ich hebe aus ihnen die Platoniker hervor und beachte, indem ich eine kurze Erwähnung seiner Vorgänger in der Philosophie vorausschicke, Platos Lehre über den vorliegenden Gegenstand. (cap. 1.)

Es gab vor Plato zwei Arten von Philosophen: die italischen in Großgriechenland, deren Meister Pythagoras ist, von welchem auch der Name „Philosophie" herrühren soll, und die jonischen, an deren Spitze Thales von Milet steht. Er hielt das Wasser für das Prinzip der Dinge, aus welchem er alle Elemente der Welt, ja die Welt selbst und Alles, was sich in ihr erzeugt, bestehen läßt. Ihm folgte Anarimander, sein Schüler, der die Dinge nicht aus einem Urgrunde, sondern aus ihren eigenen Prinzipien entstehen läßt. Diese Prinzipien der einzelnen Dinge sind nach ihm unendlich und erzeugen unzählige Welten. Anarimenes machte die unendliche Luft zum Prinzip des Alls. Die Götter hätten sich aus der Luft entwickelt. Anaragoras erfaßte den göttlichen Geist als die Ursächlichkeit aller sichtbaren Dinge, und sagte, daß aus der unendlichen Materie unter der Einwirkung des göttlichen Geistes die einzelnen Dinge nach Maaß und Ordnung entstehen. Diogenes bezeichnete zwar die Luft als die Materie, aus welcher Alles wird, hielt sie aber für theilhaftig der göttlichen Vernunft, ohne welche aus ihr Nichts entstehen könne. Archelaos glaubte, daß Alles aus unter einander ähnlichen Theilen bestehe, denen ein Geist innewohne, welcher durch die Vereinigung und Trennung der ewigen Körper d. h. jener Theile Alles wirkt. (cap. 2.)

Socrates gab der Philosophie zuerst eine sittliche Richtung, während sie vor ihm wesentlich Naturforschung war. Er glaubte, daß die Ursächlichkeit der Dinge, welche nur in dem Willen des Einen und höchsten Gottes liege, nicht anders als mit gereinigtem Geiste erfaßt werden könne und daß daher nach Läuterung des Lebens gestrebt werden müsse, damit die entlastete Seele sich durch ihre natürlichen Kräfte zum Ewigen erheben könne, und die Natur des unkörperlichen und unveränderlichen Lichts in der Reinheit der Erkenntniß geschaut werde. Socrates hinterließ viele Freunde seiner Philosophie, deren Studium sich vorzüglich mit sittlichen Fragen beschäftigte,

insbesondere mit dem höchsten Gute, wodurch der Mensch glückselig werden könne. Die Auffassung des höchsten Gutes war aber sehr verschieden. Den Einen, wie Aristipp, war es das Vergnügen, den Anderen, wie Antisthenes, die Tugend. (cap. 3.)

Der ausgezeichnetste Schüler des Socrates war Plato, der sich jedoch nicht begnügte, ein bloßer Anbeter der Philosophie seines Lehrers zu sein. Das Streben nach Weisheit bewegt sich im Handeln und Beschauen. Die active Richtung umfaßt das thätige Leben d. h. die Bestimmung der Sitten, die contemplative die Erforschung der Ursächlichkeit des Wesens. Socrates bildete die active, Pythagoras die contemplative aus. Plato verband beide philosophischen Richtungen. Er theilte seine Philosophie in die moralische, welche sich zumeist mit der Handlungsweise beschäftigt, in die natürliche, welche der Contemplation gewidmet ist, und in die rationelle, welche das Wahre von dem Falschen unterscheidet. (cap. 4.)

Der Platonischen Philosophie mit ihrer Lehre, daß der wahre Gott der Urheber aller Dinge, der Erleuchter der Wahrheit, der Spender der Glückseligkeit, und daß derjenige, welcher Gott erkennt, liebt und nachahmt, weise und glücklich ist, gebührt der Vorzug vor der mythischen und bürgerlichen Theologie, sowie vor der Philosophie des Thales, Anaximenes, der Stoiker, Epikuräer und Aller derer, welche sich nicht von dem Geschöpfe zum Schöpfer erheben konnten und dabei die Creatur vergötterten. (cap. 5.)

Der Vorzug gebührt erstens der natürlichen platonischen Philosophie. Denn die Platoniker erkannten, daß Gott keine Körperlichkeit zukomme, und daher suchten sie Gott in der Transcendenz über alle Körperlichkeit. Sie erkannten, daß Gott nicht veränderlich sein könne, und darum suchten sie Ihn in der Transcendenz über alle veränderlichen Wesen. Sie erkannten, daß alles Veränderliche nur von Dem sein könne, welcher unveränderlich ist, und daß die Welt im Großen wie im Kleinen nur von Dem ihr Sein erhalten habe, welcher ein einfaches Sein hat: weil sich bei ihm nicht Sein von Leben, nicht Leben von Erkenntniß, nicht Erkenntniß von Glückseligkeit trennen läßt, so daß er ist, weil er Leben, Erkenntniß, Glückseligkeit hat. Wegen dieser Unveränderlichkeit und Einfachheit erfaßten sie ihn als den Schöpfer der ganzen Creatur, Der selbst ungeschaffen ist. (cap. 6.)

Zweitens gebührt der rationellen Philosophie der Vorzug vor anderen philosophischen Richtungen. Denn während sich die Epikuräer, ja selbst die Stoiker nicht über die Sinnenwahrnehmung erheben konnten, trennten die Platoniker die geistige Anschauung von Dem, was durch die Sinne erreicht wird. (cap. 7.)

Drittens zeichnet sich ihre Moralphilosophie, welche sich mit dem höchsten Gute beschäftigt, vor der Anderer aus. Andere nämlich suchen das höchste, beseligende Gut im Menschen, sei's nach seiner leiblichen, sei's nach seiner geistigen Seite. Die Platoniker dagegen finden die Glückseligkeit nicht im Genusse des Körpers oder des Geistes, sondern im Genusse Gottes, als des höchsten Gutes, und bezeichnen als den Endzweck das tugendhafte Leben, so wie sie nur Den für glückselig halten, der mit der Erkenntniß Gottes die Nachahmung verbindet, weshalb ihnen auch nur Der als ein Philosoph erscheint, der Gott liebt. (cap. 8.)

Die Solches über den höchsten und wahren Gott gedacht, mögen sie Platoniker oder auch Pythagoräer heißen oder einen anderen Namen führen, stehen uns näher, und sie ziehen wir allen Uebrigen vor. (cap. 9.)

Der Christ ist Philosoph, mag er kaum von den Platonikern gehört haben. Nur wird er dabei die Mahnung des Apostels beachten: „Sehet zu, daß euch Niemand verführe durch

Philosophie und leeren Trug nach der Ueberlieferung der Menschen, nach den Elementen der Welt." Col. 2, 8. Und eben deshalb müssen wir Christen die Platoniker anderen heidnischen Philosophen vorziehen. (cap. 10.)

Platos Lehre über Gott führte Manche zur Ansicht, daß er eine Bekanntschaft mit den Lehren der Juden gehabt habe. Wenn man auch nicht denen beipflichtet, welche sagen, daß Plato den Propheten Jeremias in Egypten gehört habe, so wäre man doch auf Grund der Aehnlichkeit mancher Lehren Platos mit denen der h. Schrift geneigt, anzunehmen, daß ihm die heiligen Bücher nicht unbekannt gewesen sind. (cap. 11.)

Wenden wir uns nun aber zur Frage, wem um der Erreichung der Glückseligkeit willen Verehrung gebühre, so finden wir, daß die neueren Platoniker übereinstimmend mit Plato lehren: Vielen Göttern müssen Opfer dargebracht werden. Also auch den bösen? Plato leugnet die Existenz böser Götter, und darum verwarf er die scenischen Spiele. Nach der Lehre der Neuplatoniker nämlich lassen sich die vernünftigen Wesen in Götter, Menschen und Dämonen eintheilen, von denen die Götter den obersten Rang einnehmen, die Menschen die unterste Stufe behaupten und die Dämonen zwischen beiden stehen. Die Götter wohnen im Himmel, die Menschen auf der Erde, die Dämonen in der Luft. Letztere haben mit den Göttern die Unsterblichkeit der Leiber, mit den Menschen die Empfänglichkeit und Leidensfähigkeit der Seelen gemein, weshalb sie sich an den schändlichen Spielen und an den Erdichtungen der Poeten ergötzen. Das lehrt uns ausdrücklich Apulejus in seinem Buche: Ueber den Gott des Socrates. (— cap. 15.)

Es ist aber ganz verkehrt, den Dämonen einen Vorrang vor den Menschen einzuräumen. Gesetzt sie überträfen die Menschen durch die vollkommnere Beschaffenheit ihrer Leiber, so theilen sie diesen Vorzug mit vielen Thieren, welche feinere Organe, größere Kraft, schnellere Beweglichkeit, höheres Alter besitzen als die Menschen, und dennoch weit unter ihnen stehen. Oder gebührt ihnen deshalb ein Vorzug, weil ihre Wohnung die Luft ist, während wir auf der Erde leben? Das haben auch die Vögel mit ihnen gemein. Wahrlich die Menschen stehen so hoch über den Dämonen, so groß der Abstand ist zwischen der Hoffnung der Menschen und der Verzweiflung der Dämonen.

Um so weniger aber verdienen die Dämonen höher gestellt zu werden als die Menschen, da sie nach dem Geständnisse des Apulejus mit allen Lastern erfüllt sind. Sie werden, wie er sagt, vom Zorn aufgereizt: uns gebietet die wahre Religion, dem Zorne zu widerstehen. Sie lassen sich durch Geschenke bestechen: uns gebietet die wahre Religion, unsere Gunst nicht von Geschenken abhängig zu machen. Sie haschen nach Ehren: uns gebietet die Religion, durch dergleichen uns nicht bewegen und blenden zu lassen. Sie hassen nach Laune einige Menschen und lieben die anderen: uns gebietet die Religion, selbst die Feinde zu lieben.

Was ist denn aber die Bestimmung dieser Dämonen? Die Neuplatoniker sagen: Sie sind die Mittler zwischen Gott und den Menschen, weil Gott keine unmittelbare Gemeinschaft mit den Menschen hat. Fürwahr eine sonderbare Heiligkeit eines Gottes, der keine Gemeinschaft mit dem flehenden Menschen, wohl aber Gemeinschaft mit dem stolz verlangenden Dämon, nicht mit dem büßenden Menschen, wohl aber mit dem verstockten Dämon, nicht mit dem zur Gottheit fliehenden Menschen, wohl aber mit dem die Gottheit sich andichtenden Dämon, nicht mit dem um Barmherzigkeit bittenden Menschen, wohl aber mit dem zur Bosheit rathenden Dämon hat! (— cap. 21.)

Wahrlich fern sei es von uns zu glauben, daß die Dämonen Mittler sind, welche un-

sere Bitten zu Gott emportragen und die göttlichen Gaben uns überbringen. Vielmehr sind sie Geister, welche begierig sind zu schaden, fern von der Gerechtigkeit, strotzend vor Stolz, voll der List und des Neides, und die in ihrer ewigen Abkehr von Gott sich göttliche Ehre anmaßen und viele Menschen täuschen. (— cap. 23.)

Während Apulejus die Dämonen für Mittelspersonen hält, welche von den Göttern zu unterscheiden seien, läßt der Egypter Hermes, mit dem Beinamen Trismegistus, einige Götter vom höchsten Gott, andere von den Menschen erschaffen sein. Die Götzenbilder nämlich sind nach ihm gleichsam die Körper der Götter. In ihnen wohnen gewisse Geister, welche sich mit der sichtbaren Materie verbunden haben, so daß die Götzenbilder beseelte Körper sind. Und dadurch hätten die Menschen die wunderbare Macht erhalten, Götter zu machen, indem sie die Götzenbilder fertigen. Derselbe Hermes sagte die Zeit vorher, in der die christliche Religion allen Trug zerstören werde, worüber er gleichsam als Freund der Dämonen bittere Klage erhebt. Worüber er aber trauert, dafür sagen wir Gott den heißesten Dank. Denn was die Fülle des Irrthums eingesetzt hat, hat der Weg der Wahrheit vernichtet; was der Unglaube eingesetzt, hat der Glaube vernichtet; was der Abfall von der Verehrung der göttlichen Religion eingesetzt, hat die Rückkehr zu dem Einen, wahren und heiligen Gott vernichtet. Und darum sind auch die Götzenbilder gefallen, die Hermes vergöttert. Wahrlich sonderbare Götter, welche von den Menschen gemacht sind! Sollten die wohl mehr bei Gott vermögen, als die Menschen, die Gott geschaffen hat? (— cap. 25.)

Vielleicht wären Manche unserer Gegner geneigt, auch uns zu beschuldigen, daß wir Götter machen, indem wir die Märtyrer verehren. Allein wir bauen nicht den Märtyrern Tempel und bringen nicht ihnen Opfer dar, weil nicht sie, sondern ihr Gott auch unser Gott ist. Wir ehren nur das Andenken an sie als an heilige Menschen, welche bis zu ihrem leiblichen Tode zur Verherrlichung der Religion für die Wahrheit gekämpft haben. Wer aber hat je einen Priester, wenn er an dem über dem heiligen Leibe eines Märtyrers zur Ehre Gottes aufgebauten Altare steht, beten gehört: Ich bringe Dir, Petrus oder Paulus oder Cyprian, das Opfer dar? Denn nur Gott wird geopfert, Der die Märtyrer erschaffen und in die Schaar seiner heiligen Engel aufgenommen hat. Und deshalb sagen wir Gott für ihren Sieg Dank und ermuntern uns durch die Erneuerung ihres Gedächtnisses zum gleichen Streben nach solchen Kronen und Palmen, wobei wir Gott um seinen Beistand anflehen. Der kennt keine Opfer der Märtyrer, der das **Eine** Opfer der Christen kennt, welches auf dem Altare dargebracht wird. (— cap. 27.)

Neuntes Buch.

Die Dämonen, deren Mittlerschaft im Vorhergehenden bekämpft worden ist, werden in gute und böse getheilt. Hiebei drängt sich sogleich die Frage nach dem Eintheilungsgrunde auf. Der Platoniker Apulejus spricht zwar viel über die Eigenschaften ihrer Leiber, schweigt aber von ihren Tugenden. Nur das gesteht er in seinem Buche: De Deo Socratis, daß sie den Affekten ihrer Seele nachgeben und sich durch Leidenschaften aufregen lassen. Ueber diese Affekte oder Leidenschaften der Seele gibt es unter den Philosophen zwei Ansichten. Einige, namentlich die

Peripatetiker, nehmen an, daß auch der Weise denselben ausgesetzt ist, so jedoch daß er sie beherrscht. Die Stoiker dagegen stellen den Weisen über alle Affektionen der Seele. Doch scheinen diese mehr über Worte als über die Sache mit den Peripatetikern zu streiten. Das ergibt sich aus einer Erzählung des A. Gellius in seinen Noctes Atticae (XIX, 1.). Gellius hatte sich nämlich mit einem Stoischen Philosophen eingeschifft. Ein Unwetter, welches dem Schiffe Gefahr brachte, weckte in dem Stoiker eine große Furcht. Als die Gefahr vorüber war, lachte ein Asiate darüber, daß Jener sich ängstlich gezeigt habe, während er furchtlos blieb. Der Philosoph bediente sich zur Entgegnung der Worte Aristipps: Jener sei mit Recht unbekümmert gewesen um die Seele eines Taugenichts, er aber mußte für die Seele des Aristipp besorgt sein. Dem Gellius dagegen las er eine Stelle aus dem Buche des Stoikers Epictet vor, wonach die sogenannten Phantasieen der Seele nicht in der Macht des Menschen stehen, der Weise sich aber darin bewähre, daß er sich durch dieselben nicht beherrschen lasse. Als einen solchen Weisen bezeichnet Virgil den Aeneas, wenn er sagt: Unbeweglich bleibt sein Geist, vergeblich fließen die Thränen. (— cap. 5.)

Nach unserer Lehre handelt es sich beim Frommen nicht darum, ob er, sondern warum er zürnt; nicht ob er, sondern weshalb er traurig ist, nicht ob er, sondern was er fürchtet. Denn einem Sünder zürnen, damit er sich bessere, um einen Bedrängten bekümmert sein, damit er erlöst werde, oder fürchten, daß Jemand zu Grunde gehe, ist gewiß nicht tadelnswerth.

Wenn nun Apulejus sagt, daß die Dämonen sich von den Affektionen der Seele beherrschen lassen, raubt er ihnen die wesentliche Eigenschaft guter Vernunftwesen und bezeichnet sie dadurch selbst als böse. (— cap. 8.)

Wahrlich diejenigen können nicht Mittler zwischen Gott und den Menschen sein, welche nach dem Geständnisse des Platonikers weit unter den Menschen stehen. Freilich bedürfen die Menschen eines Mittlers, weil sie auf Erden sich im Elende befinden: eines Mittlers, Der nicht nur Mensch, sondern auch Gott ist. Dieser mußte als Mittler, der die Sterblichen zur Unsterblichkeit führt, selbst sterblich werden, aber nicht sterblich bleiben. Sterblich wurde er nicht dadurch, daß sich die Göttlichkeit des Worts schwächte, sondern dadurch, daß er die Schwachheit des Fleisches annahm. Aber er blieb nicht sterblich im Fleische, welches er von den Todten auferweckte, weil es eben die Frucht seiner Mittlerschaft ist, daß selbst diejenigen, zu deren Erlösung er Mittler geworden, nicht im ewigen Tode des Fleisches bleiben. Darum mußte er ferner als Mittler zwischen uns und Gott eine vergängliche Sterblichkeit und unvergängliche Glückseligkeit besitzen, damit er durch das Vergängliche den Sterblichen gleich wäre und zum Unvergänglichen aus der Vergänglichkeit führte. Die guten Engel können nicht zwischen den elenden Sterblichen und glückseligen Unsterblichen Mittler sein, weil sie selbst glückselig und unsterblich sind. Dagegen könnten die bösen Engel als Mittler in sofern bezeichnet werden, als sie mit den glückseligen Unsterblichen die Unsterblichkeit, mit den elenden Sterblichen das Elend theilen. Diesen steht der gute Mittler entgegen, der gegenüber ihrer Unsterblichkeit und ihrem Elende sterblich sein wollte in der Zeit und glückselig bleiben konnte in Ewigkeit. Dieses einzigen Mittlers bedurften wir, des Wortes Gottes, durch Welches Alles geschaffen ist. Doch ist er nicht Mittler, weil er das Wort ist, son= Mittler ist er als Mensch. Durch die Theilnahme Gottes an unserer Menschlichkeit eröffnete er uns die Theilnahme an seiner Göttlichkeit. (— cap. 16.)

Freilich spricht die h. Schrift von guten und bösen Engeln. Nichts aber lesen wir von guten Dämonen. Ueberall, wo von Dämonen die Rede ist, werden nur die bösen Geister darunter verstanden.

Wenn ferner die Platoniker die unsterblichen Wesen Götter nennen, so stehen unsere heiligen Bücher keineswegs mit ihnen im Widerspruche. Denn auch in ihnen heißt es: „Der Herr, der Gott der Götter, redet." (Ps. 49, 1.) „Lobet den Gott der Götter." (Ps. 135, 2.) „Der Herr ist ein großer König über alle Götter." (Ps. 94, 3.) „Furchtbar ist der Herr über alle Götter. Denn alle Götter der Heiden sind böse Geister, der Herr aber hat die Himmel gemacht." (Ps. 95, 4. 5.) Sogar die Menschen heißen in der h. Schrift Götter: „Ihr seid Götter und Söhne des Höchsten Alle." (Ps. 81, 6.) Die Erklärung hiezu gibt aber der h. Paulus, wenn er im ersten Corintherbriefe (1. Cor. 8, 5. 6.) sagt: „Es gibt wohl Einige, die man Götter nennt, sei es im Himmel oder auf Erden (wie es denn viele Götter und Herren gibt): aber wir haben doch nur Einen Gott, den Vater, von Dem Alles ist, und für Den wir sind, und Einen Herrn, Jesum Christum, durch Welchen Alles ist und wir durch Ihn." (cap. 23.)

Zehntes Buch.

Alle Menschen wollen glückselig sein. Darin stimmen Alle überein. Ueber die Mittel zur Erreichung der Glückseligkeit sind aber heftige Streitigkeiten entstanden. Die Platoniker machen die Glückseligkeit von der Theilnahme an dem Lichte jenes Gottes abhängig, von welchem die ganze Welt geschaffen ist. Dennoch nehmen sie, sich dem Volksglauben anpassend, außer der Verehrung dieses Gottes noch die anderer Götter an, welche Einige von ihnen als Dämonen bezeichnen. Daß aber den bösen Dämonen keine Opfer gebühren, ist schon wiederholt dargestellt. Es fragt sich jetzt, ob denn die **guten** Dämonen für sich die Darbringung von Opfern verlangen. (cap. 1.)

Wenn die Platoniker lehren, daß die vernünftigen Wesen nur durch die Verbindung mit dem geistigen Lichte, welches Gott ist, glückselig werden, so müssen sie, falls sie sich selbst nicht widersprechen wollen, annehmen, daß auch jene unsterblichen Wesen, welche Einige von ihnen die guten Dämonen nennen, nicht anders als durch die Theilnahme an dem göttlichen Lichte und somit durch die Verehrung des Einen Gottes die Glückseligkeit erreichen.

Ihm sind wir schuldig jenen Dienst oder Cult, den man λατρεία oder θρησκεία, auch Religion nennt. Denn wir sind Sein Tempel, unser Herz ist Sein Altar, der Opferpriester ist der Eingeborene. Ihm bringen wir blutige Opfer dar, wenn wir für Seine Wahrheit bis zur Hingabe unseres Lebens streiten; Ihm zünden wir den lieblichsten Weihrauch an, wenn wir in heiliger Liebe glühen; Ihm sagen wir an Festtagen Dank für Seine Wohlthaten; Ihm bringen wir das Opfer der Demuth und des Lobes dar auf dem in brennender Liebe flammenden Altare des Herzens. Um Ihm anzuhängen, reinigen wir uns von allen Flecken der Sünden und bösen Begierden. Denn Er ist der Quell unserer Glückseligkeit, das Ziel unseres Verlangens. Unser Gut ist nichts Anderes, als Ihm anhängen. Das ist die wahre Religion, die rechte Frömmigkeit, der nur Gott schuldige Dienst, der allein zur Glückseligkeit führt. Wenn demnach die unsterblichen Wesen Gott nicht diesen schuldigen Dienst leisten, leben sie unglückselig, weil in der Trennung vom Unendlichen; wenn sie ihn aber leisten, so verlangen sie nicht, daß wir ihnen den Gott gebührenden Cult zuwenden. (— cap. 4.)

Um von anderen Religionsakten zu schweigen, gebührt ohne Zweifel das Opfer nur Gott. Gott bedarf freilich nicht jener Dinge, welche in den Opfern dargebracht werden. (Vgl. Ps. 15, 2.) Das Opfer nützt dem Geschöpfe, aber nicht dem Schöpfer. Durch die Thieropfer wurde nur die innere Gesinnung dargestellt. Das sichtbare Opfer ist das Zeichen des unsichtbaren, inneren Opfers. Daher sagt der Prophet: „Wenn Du Opfer gewollt hättest, würde ich ja freilich sie gegeben haben; an Brandopfern wirst Du kein Gefallen haben. Ein Opfer vor Gott ist ein betrübter Geist; ein zerknirschtes und gedemüthigtes Herz wirst Du, o Gott, nicht verachten." (Ps. 50, 18. 19.) Gott will also nicht das Opfer des geschlachteten Thieres, sondern das des zerknirschten Herzens. Die äußeren Opfer haben nur Werth, wenn sie die Darstellung des inneren Opfers sind. (— cap. 6.)

Das wahre Opfer ist jedes Werk, welches verrichtet wird aus Liebe zu Gott, aus dem Verlangen nach Seiner Gemeinschaft. Daher ist der Mensch selbst, der sich Gott weiht, ein Opfer. Oder wenn wir den Leib um Gottes willen züchtigen, so ist das ein Opfer. Aus demselben Grunde wird der erlöste Staat d. h. die Gemeinschaft der Heiligen als ein allgemeines Opfer Gott dargebracht durch den großen Priester, Der Sich Selbst in Seinem Leiden für uns hingegeben hat, und zwar in der Gestalt des Knechtes. Das Opfer der Christen besteht darin: Viele ein Leib in Christo. (— cap. 7.)

Wenn also die seligen Geister uns wahrhaft lieben, so können sie von uns nicht Opfer verlangen für sich, sondern für Den, dessen Opfer sie selbst mit uns sind. Denn wir sind mit ihnen der Eine Staat Gottes, das Eine große Opfer. Und in der That haben die Engel als die guten Geister nach dem Zeugnisse der Schrift stets auf Gott hingewiesen als auf Den, dem wir allein Opfer schuldig sind. (— cap. 9.)

Ferner das Gesetz Gottes, welches die Verehrung des Einen Gottes anordnete und die göttliche Verehrung Anderer verbot, war in der Bundeslade niedergelegt. Die Göttlichkeit dieses Gesetzes beweisen die vielen Wunder, welche nach der h. Schrift vermittelst der Bundeslade gewirkt wurden. Freilich könnte vielleicht Mancher sagen, diese Wunder seien nur Erdichtungen. Allein wäre es nicht die größte Thorheit, wenn die Verehrer vieler Götter ihren theurgischen Schriften glauben, die von den Wundern ihrer Götter erzählen, und die Glaubwürdigkeit jener Bücher bestreiten wollten, die um so mehr Glauben verdienen, je höher Der über Allen steht, Dem allein Opfer darzubringen, sie vorschreiben?

Man entgegnet: Dem unsichtbaren Gott gebühren unsichtbare, den anderen Göttern sichtbare Opfer. Allein man scheint vergessen zu haben, daß die letzteren nur die Zeichen jener sind, so wie die Worte der Ausdruck der im Herzen verborgenen Gedanken. Die Engel wollen auch keine sichtbaren Opfer. So sprach der Engel, der dem Manne erschienen war: „Wenn du mich auch zwängest, würde ich deine Speise nicht essen; willst du aber ein Brandopfer bringen, so bring es dem Herrn." (Richt. 13, 16.) Den heiligen Engeln folgten hierin die heiligen Menschen. So verboten sich Paulus und Barnabas die Darbringung von Opfern. (Act. 14, 11. 12.) Darum wollte auch jener wahre Mittler, Jesus Christus, obgleich Er als Gott zugleich mit dem Vater das Opfer annimmt, dennoch in der Knechtsgestalt lieber das Opfer sein als annehmen, um dadurch die Lehre zu geben, daß man keinem Geschöpfe opfern dürfe.

Daß die Dämonen all' ihre Mühe aufwandten, für sich Opfer zu erwirken, hat Gott zugelassen, weil sich dadurch die Zahl der Märtyrer mehrte. Denn um so größer ist der Ruhm

und das Ansehen der Bürger der Gottesstadt, je tapferer sie selbst bis zur Hingabe ihres Lebens gegen die Sünde der Gottlosigkeit streiten. Diese Bürger sind unsere Heroen. (— cap. 22.)

Wenn man sagt: man müsse den Dämonen Opfer bringen zur Versöhnung, damit sie uns nicht schaden, so erwidern wir: Wir treiben die Dämonen durch den Exorcismus aus und besiegen alle Versuchungen durch Gebet. Der Dämon kann nur siegen durch die Sünde. Er wird besiegt in dem Namen Dessen, der Knechtsgestalt annahm, durch den Mittler zwischen Gott und den Menschen, Der von den Sünden reinigt und darum mit Gott vereint.

Auch Porphyrius, der für die Theurgie in die Schranken tritt, gesteht, daß die theurgischen Ceremonien, welche er Teletae nennt, nicht reinigen können, daß es dagegen die Prinzipien vermögen. Unter den Prinzipien versteht er Gott den Vater, Gott den Sohn, Den er den väterlichen Intellect nennt, und den h. Geist, Den er als die Vermittlung zwischen beiden erklärt. (— cap. 24.)

Wir kennen freilich keine drei Prinzipien. Wenn wir auch von Gott dem Vater, Sohn und h. Geist reden, so glauben wir dennoch an Einen Gott. Dessenungeachtet verwerfen wir die Häresie des Sabellius, wonach der Vater, der Sohn und der h. Geist nur Eine Person seien. Nach unserer Lehre ist der Vater — der Vater des Sohnes, der Sohn — Sohn des Vaters, und der Geist des Vaters und des Sohnes weder der Vater noch der Sohn. Wahr aber ist's, daß der Mensch gereinigt wird durch das Prinzip, nämlich durch Gott.

Aber Porphyrius kennt nicht Christum als das Prinzip, durch dessen Fleischwerdung wir gereinigt werden. Christus konnte durch Seinen Tod die Sünden tilgen, weil Er nicht für Seine Sünden gestorben ist. Jedoch reinigt nicht das Fleisch durch sich selbst, sondern durch das Wort, von welchem es angenommen ist.

Freilich zum Glauben an die Menschwerdung des Sohnes Gottes bedarf es der Demuth. Den Platonikern, die sich so weise dünken, erscheint es unglaublich, daß Gott einen menschlichen Geist und Leib angenommen habe. Dagegen nehmen sie an, daß die intellectuelle Seele, unter welcher sie die menschliche Seele verstehen, von gleicher Wesenheit werden könne mit dem väterlichen Geist, den sie den Sohn Gottes nennen. Aber warum ist denn die Menschwerdung Christi so unglaublich? Etwa weil gelehrt wird, daß sich Gott mit der menschlichen Seele verbunden hat? Es verbindet sich ja sogar der Leib mit der Seele zu einem ganzen Menschen. Ist es nicht leichter zu glauben, daß sich, wenn auch das Menschliche mit dem Göttlichen, das Veränderliche mit dem Unveränderlichen, so doch der Geist mit dem Geist, das Unkörperliche mit dem Unkörperlichen verbindet, als das Körperliche mit dem Unkörperlichen? Oder verletzt sie etwa die ungewöhnliche Geburt aus der Jungfrau? Der Wunderbare mußte ja in wunderbarer Weise geboren werden.

Der eigentliche Grund ihrer Verwerfung des Christenthums besteht aber darin, daß Christus die Demuth ist, sie aber stolz sind. Sie schämen sich als gelehrte Menschen, aus Schülern Platos Schüler Christi zu werden, Der durch Seinen Geist den Fischer verkünden gelehrt hat: „Im Anfange war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Dieses war im Anfange bei Gott. Alles ist durch dasselbe gemacht worden und ohne dasselbe wurde Nichts gemacht, was gemacht worden ist. In Ihm war das Leben und das Leben war

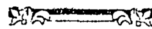
das Licht der Menschen. Und das Licht leuchtete in der Finsterniß, aber die Finsterniß hat es nicht begriffen." Von diesem Anfange des Evangeliums sagte selbst ein Platoniker, daß er in goldener Schrift in allen Kirchen am hervorragendsten Orte aufgehängt werden müßte.

Die Religion, welche dieses lehrt und alle Verehrung auf Gott zurückführt, enthält allein den allgemeinen Weg zur Erlösung der Seele. Sie ist der königliche Weg, welcher allein zum Himmelreiche führt. Dieser Weg kann aber nicht der einer philosophischen Schule oder einer auf ein Volk beschränkten Sekte sein, sondern er muß allen Völkern offen stehen. Die Weltreligion, welche alle Völker auf diesem Wege zu führen vermag, ist die christliche. Das ist der allgemeine d. h. allen Völkern durch die göttliche Barmherzigkeit geöffnete Weg, der zum Himmelreiche führt: über welchen der treue Abraham die göttliche Verheißung erhielt: „In deinem Saamen werden alle Völker gesegnet werden." Das ist der allgemeine Weg, von welchem es in der Weissagung heißt: „Gott erbarme sich unser und segne uns; Er lasse sein Angesicht über uns leuchten und erbarme sich unser, damit wir auf Erden Deinen Weg erkennen, unter allen Völkern Dein Heil." Mit Beziehung hierauf sagt der Heiland: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben." Das ist der allgemeine Weg, von welchem lange vorher geweissagt ist: „In der letzten Zeit wird der Berg des Hauses des Herrn auf dem Gipfel der Berge stehen und sich erheben über die Hügel, und strömen werden zu ihm alle Völker. Und viele Völker werden hingehen und sprechen: Kommet, laßt uns hinaufziehen zum Berge des Herrn und zu dem Hause des Gottes Jacobs, daß er uns lehre seine Wege, und daß wir wandeln auf seinen Pfaden; denn von Sion wird das Gesetz ausgehen und das Wort des Herrn von Jerusalem." — Es ist also nicht der Weg Eines Volkes, sondern aller Völker. Und das Gesetz und Wort des Herrn blieb nicht in Sion und Jerusalem, sondern es drang in die ganze Welt. Das also ist der allgemeine Weg, den die Engel und Propheten vorherverkündet, und der Mittler selbst und die Apostel näher bezeichnet haben. Dieser Weg allein reinigt den ganzen Menschen und führt den Sterblichen zur Unsterblichkeit. Gegen die gerade Führung dieses Weges zur Anschauung Gottes und zur ewigen Gemeinschaft mit Ihm können diejenigen, welche der h. Schrift keinen Glauben beimessen, zwar kämpfen: aber Sieger bleiben wir. (— cap. 32.)

Hiemit endet der wesentlich apologetische Theil des Werkes, der, um es kurz zu wiederholen, den Nachweis liefert, daß die gegen das Christenthum erhobenen Klagen jedes Grundes entbehren (Lib. I.), daß die Götter, an welche sich die Heiden ängstlich anklammern, weder zeitliche (lib. II. — VI.), noch ewige Güter (— XI.) zu ertheilen im Stande sind, vielmehr nur der Gott der Christen und darum das Christenthum, dessen Aufblühen gefürchtet wird, das wahre Glück verleiht. Die folgenden zwölf Bücher enthalten die polemisch-dogmatische Darstellung der civitas terrena und coelestis. Die Zusammenfassung der in dem zweiten Theile niedergelegten Gedanken, sowie die Vorlegung des in diesem Werke hervortretenden philosophischen und theologischen Standpunkts unseres h. Autors muß ich mir für eine andere passende Gelegenheit vorbehalten.

Druckfehler: S. 17 in d. Anm. 1. Z. v. o. Sol statt Sel.

Schulnachrichten.



Erster Abschnitt.

Allgemeine Lehrverfassung.

Prima.

Ordinarius: Herr Professor Lindemann.

A. Sprachen.

I. Deutsche Sprache. Neuere Litteratur-Geschichte nach Hüppe, mit Benutzung des zweiten Theiles von Bone's Lesebuche. Lesung und Erklärung von Göthe's Tasso. Leitung der alle vierzehn Tage gehaltenen freien Vorträge, deren Stoff größten Theils aus der Litteratur-Geschichte genommen war. Besserung der monatlich eingereichten Aufsätze. 2 St. Hr. Prof. Lindemann.

II. Lateinische Sprache. Cic. de off. l. II. und III. nach der Ausgabe von Unger; Accus. in Verr. l. IV. nach der Ausgabe von Halm. Die Erklärung in lateinischer Sprache. Vorangeschickt wurde eine lateinische Einleitung über Cicero's Leben und Schriften. Cursorische und Privatlectüre: Liv. l. XXIII. und XXIV.: Cic. orat. pro Sulla und oratt. in Catil.; Sallust. de coniurat. Catil. Wiederholung der in Secunda memorirten orat. pro Archia. — Schriftliche Extemporalien; Correctur der freien Aufsätze und der Exercitien; syntaxis ornata nach Zumpt. 6 St. Hr. Gymnasial-Oberlehrer Dr. Moiszissztig.
Lateinische Einleitung über das Leben und die Schriften des Horaz; lat. Erklärung der Horazischen Versmaaße und des ersten und zweiten Buches der Oden. Memoriren einzelner Oden; Privatlectüre nicht gelesener Oden des dritten und vierten Buches. 3 St. Einführung der Oberprimaner in die Satiren und Episteln des Dichters. 1 St. Brüggemann.

III. Griechische Sprache. Das Wesentlichste über Plato's Leben und Schriften in lat. Sprache; Erklärung und Uebersetzung der Apologie und der ersten Hälfte des Phaedo. Correctur der schriftlichen Uebersetzungen aus dem Deutschen in das Griechische; Extemporalien; grammatische Erörterungen nach Buttmann. — Hom. Iliad. l. XIX. XX. XXI. XXII. Privatlectüre: Hom. Iliad. l. XXIII. und XXIV. 2 St. Brüggemann.

IV. Französische Sprache. Athalie par Racine. Acte I. II. Darauf: Voyage en Orient: extrait de l'ouvrage de M. A. de Lamartine: pag. 158 — 180. Grammatik nach Müller: die Lehre von den Participien, dem Pronomen und den Modis. Correctur der schriftlichen Uebersetzungen. 2 St. Hr. Gymnasial-Lehrer Raabe bis zum 31. October pr.; von da ab Hr. Gymnasial-Lehrer Karliński.

V. Polnische Sprache. 1.) Für die Schüler polnischer Abkunft der Prima, Ober-Secunda und Unter-Secunda. Aeltere Litteratur-Geschichte. Lesung epischer und lyrischer Gedichte nach Cegielski. Correctur der Aufsätze. 2 St. 2.) Für die Schüler deutscher Abkunft der Prima, Ober-Secunda und Unter-Secunda. Grammatik nach Popliński. Lesung der Nowe Wypisy Polskie. Schriftliche und mündliche Uebertragungen aus dem Deutschen in das Polnische. 2 St. Hr. Gymnasial-Oberlehrer Łowiński.

VI. Hebräische Sprache. Wiederholung der Elementar- und Formenlehre und die Syntax nach Gesenius in Verbindung mit practischen Uebungen. Gelesen wurde Exod. cap. 1 — 6. und Job cap. 1 — 6. 2 St. Hr. Religionslehrer Lic. Redner.

B. Wissenschaften.

I. Religionslehre. 1.) Für die katholischen Schüler. Der besondern Sittenlehre zweiter Hauptabschnitt: das gottgefällige Leben des Christen in seiner Stellung zu den vernünftigen Geschöpfen Gottes; nach dem Lehrbuche von Martin. — Fortsetzung der Kirchengeschichte vom 14. bis zum 18. Jahrhundert. — Wiederholung der Glaubenslehre. — Erklärung der ersten sechs Capitel des Evangeliums des h. Matthäus nach dem Grundtexte. 2 St. Hr. Religionslehrer Lic. Redner. 2.) Für die evangelischen Schüler. Religionslehre nach Schmieder. — Erklärung des ersten und der ersten Hälfte des zweiten Briefes an die Corinther. 2 St. Hr. Superintendent Annecke.

II. Philosophische Propädeutik. Empirische Psychologie. 2 St. Hr. Prof. Lindemann.

III. Mathematik. Arithmetische Progressionen höherer Ordnungen und die figurirten Zahlen; die Zinses-Zinsen- und Rentenrechnung; die Theorie der Kettenbrüche; unbestimmte Gleichungen der ersten Ordnung und Auflösung der quadratischen Gleichungen mit Hülfe der Trigonometrie. — Wiederholung der Trigonometrie; geometrische Constructionen und trigonometrische Auflösungen schwierigerer Aufgaben. 4 St. Hr. Professor Wichert.

Seit dem Anfange des Schuljahres befinden sich in den Händen der Schüler von Quarta bis Prima die mathematischen Lehrbücher von Koppe. — Den Schülern der

Prima, Secunda und Ober-Tertia wurden außer vielen bei dem Vortrage der Sätze sich ergebenden Aufgaben auch schwierigere zur häuslichen Lösung gestellt und von dem Lehrer corrigirt.

IV. Geschichte und Geographie. Geschichte des Mittelalters nach Pütz. Wiederholung der alten und neuern Geographie. 2 St. Hr. Prof. Lindemann.

V. Physik. Die mathematische Geographie; die Statik und Mechanik fester Körper; die Lehre von der Wärme. Experimente, soweit der physicalische Apparat sie gestattete. 2 St. Hr. Prof. Wichert.

Seit dem Anfange des Schuljahres wird in der Prima und Secunda das Lehrbuch der Physik von Koppe zu Grunde gelegt.

Den Schülern der Prima wurden von dem Director Winke über die Wahl des Berufes und die Einrichtung des academischen Studiums gegeben.

Ober-Secunda.

Ordinarius: Herr Gymnasial-Oberlehrer Dr. Moiszisstzig.

A. Sprachen.

I. Deutsche Sprache. Correctur der Aufsätze; Leitung der freien Vorträge; Declamiren gegebener Stücke. Gelesen wurden Schiller's Don Carlos, die Braut von Messina und Stücke aus Bone's Lesebuche, an welche sich gelegentlich nach eben demselben Buche Erörterungen über die Hauptdichtarten anknüpften. 3 St. Hr. Oberlehrer Dr. Moiszisstzig.

II. Lateinische Sprache. Liv. l. XXXVI., XXXVII., XXXVIII. nach vorhergegangener Einleitung über Leben und Werke des Schriftstellers. Die Erklärung zum Theil in lateinischer Sprache. Wiederholung der im vorigen Schuljahre memorirten Rede pro Archia. — Syntaxis verbi und die Lehre von den Präpositionen, Conjunctionen und Adverbien nach Zumpt. Schriftliche Extemporalien; Correctur der Exercitien und der im letzten Semester gefertigten freien Aufsätze. Privatlectüre: Cic. oratt. sel. 7 St. Hr. Oberlehrer Dr. Moiszisstzig.

Virg. Aen. l. III. und IV. Geeignete Stellen wurden auswendig gelernt. 2 St. Hr. Prof. Lindemann.

III. Griechische Sprache. Xen. Mem. l. II. Nach Ostern: Herod. l. I. cap. 29—59. nach vorausgeschickter geschichtlicher und sprachlicher Einleitung. — Grammatik nach Buttmann: aus der Syntax die Abschnitte von §. 122. — §. 140. Correctur der alle vierzehn Tage angefertigten Exercitien und Extemporalien. 4 St. Hr. Prof. Lindemann.

Hom. Odyss. l. I. bis l. VI. nach
Leben und Schriften. Einiges wurd
szissßzig.

IV. Französische Sprache. Histoire de (
Grammatik nach Müller: Adjectivum,
sus. Correctur der schriftlichen Ar
bis zum 31. Oct. pr.; von da ab

V. Polnische Sprache. S. Prima.

VI. Hebräische Sprache. Die Elementar
mäßigen Zeitwörter bis zum Nomen
Schülern der Ober-Secunda I. Mos.
mit den Schülern der Unter-Secund
gionslehrer Lic. Redner.

B. Wisse

I. Religionslehre. 1.) Für die katho
lehre: über Gott als Schöpfer, Erh
Fall, die Erlösung und Gnade; üb
Besondere über die Taufe, Firmung,
und den Inhalt der h. Bücher des N.
2.) Für die evangelischen Schü
Luther's wurden ausführlich nach Kn
die Apostelgeschichte bis Cap. 12. i
Superintendent Annecke.

II. Mathematik. Wiederholung der quadrat
metrischen Progressionen und die Leh
Planimetrie mit besonderer Rücksicht
gaben; Trigonometrie. 4 St. Hr.

III. Geschichte und Geographie. Griechis
graphie von America, Australien und

IV. Physik. Die Lehre von der Electricität,
Inductionserscheinungen; die chemische
siger und luftförmiger Körper. 2 S

Unter -

Ordinarius: Herr Gymna

A. Sp

I. Deutsche Sprache. Gelesen und erklärt

l. VI. nach vorhergegangener Einleitung über des Dichters
Einiges wurde memorirt. 2 St. Hr. Oberlehrer Dr. Moi·

Histoire de Charles XII, l. V und der Anfang des l. VI. —
: Adjectivum, Artikel, Pronomen und die Lehre von den Ca=
riftlichen Arbeiten. 2 St. Hr. Gymnasial=Lehrer Raabe
von da ab Hr. G.=L. Karliński.
Prima.
ie Elementar= und Formenlehre mit Einschluß der unregel=
zum Nomen; nach Gesenius. — Gelesen wurde mit den
unda I. Mos. cap. 6. 7. 8. 22. 37. und Judic. cap. 13.;
Unter=Secunda I. Mos. cap. 6. 7. 8. 2 St. Hr. Reli=
r.

. Wissenschaften.

die katholischen Schüler. Fortsetzung der Glaubens=
chöpfer, Erhalter und Regierer der Welt; über den Urstand,
Gnade; über die h. Sacramente im Allgemeinen und in's
fe, Firmung, Eucharistie und Buße. — Ueber die Verfasser
Bücher des N. T. 2 St. Hr. Religionslehrer Lic. Redner.
ischen Schüler. Die beiden ersten Stücke des Catechismus
lich nach Knievel erklärt und das Evangelium Matthaei und
Cap. 12. im Grundterte cursorisch gelesen. 2 St. Hr.
.
der quadratischen Gleichungen; die arithmetischen und geo=
und die Lehre von den Logarithmen. — Wiederholung der
er Rücksicht auf die geometrische Construction gegebener Auf=
4 St. Hr. Prof. Wichert.
ie. Griechische und orientalische Geschichte nach Pütz. Geo=
ustralien und Deutschland. 3 St. Hr. Prof. Lindemann.
Electricität, dem Galvanismus, Electromagnetismus und den
die chemischen Erscheinungen; die Statik und Mechanik flüs=
örper. 2 St. Hr. Prof. Wichert.

---

ter - Secunda.

r Gymnasial=Oberlehrer Lowiński.

A. Sprachen.

und erklärt wurden aus Bone's Lesebuche prosaische Stücke

sowie die Abschnitte aus Schiller's und zum
der Aufsätze; das Wesentlichste aus der Rheto
Declamiren. 3 St. Hr. Gymnasial-Oberleh

II. Lateinische Sprache. Cic. Cato M., orat. in C
Rede wurde memorirt. Aus der Grammatik
Wiederholung der syntaxis casuum. Extemp
Exercitien nach Seyffert. 7 St. Hr. Oberl
Virg. Aen. l. V. und l. VI. nach vorherge
Leben und Schriften. Einiges wurde memorirt.
szissstzig.

III. Griechische Sprache. Xenoph. Anab. l. IV. un
unter steter Wiederholung der unregelmäßigen
Partikeln und die Wortbildung, aus der Synta
der Exercitien; Extemporalien. 4 St. — Hom.
des XIV. Buches. Einiges wurde memorirt.

IV. Französische Sprache. Voltaire: histoire de C
Müller: Wortstellung, Concretion, Pronomina u
lichen Arbeiten. 2 St. Hr. G.-L. Raabe
ab Hr. G.-L. Karliński.

V. Polnische Sprache. S. Prima.

VI. Hebräische Sprache. S. Ober-Secunda.

B. Wissenschaft

I. Religionslehre. 1.) Für die katholischen S
Für die evangelischen Schüler. S. O

II. Mathematik. Wiederholung der Gleichungen des
Größe; Gleichungen mit mehreren Unbekannten;
Proportionen bei Linien und Figuren; die Aehn
Ausmessung der geradlinigen Figuren und des K

III. Geschichte und Geographie. Geschichte der
Asien, Africa und Preußen. 3 St. Hr. Pr

IV. Physik. Einleitung in die Physik; die allgemeinen
von dem Magnetismus. 1 St. Hr. Prof.

' und zum Theil aus Göthe's Werken. Correctur
s der Rhetorik; Uebungen im freien Vortrage und
asial-Oberlehrer Łowiński.

, orat. in Catil. I. und pro Archia. Die letztere
Grammatik von Zumpt die syntaxis verbi; hierauf
m. Extemporalien und Correctur der lateinischen
Hr. Oberlehrer Łowiński.

ach vorhergegangener Einleitung über des Dichters
rde memorirt. 2 St. Hr. Oberlehrer Dr. Moi-

ab. I. IV. und l. V. Grammatik nach Buttmann:
regelmäßigen Zeitwörter aus der Formenlehre die
ls der Syntax das Nomen bis §. 129. Correctur
St. — Hom. Odyss. l. XII., XIII. und der Anfang
memorirt. 2 St. Hr. Oberlehrer Łowiński.

histoire de Charles XII, l. III. Grammatik nach
Pronomina und Präpositionen. Correctur der schrift-
.-L. Raabe bis zum 31. October pr.; von da

ecunda.

ssenschaften.

holischen Schüler. S. Ober-Secunda. 2.)
ler. S. Ober-Secunda.

chungen des ersten Grades mit einer unbekannten
Unbekannten; quadratische Gleichungen. — Von den
ren; die Aehnlichkeit der Dreiecke und Figuren; die
en und des Kreises. 4 St. Hr. Prof. Wichert.

schichte der Römer nach Pütz. Geographie von
St. Hr. Prof. Lindemann.

e allgemeinen Eigenschaften der Körper; die Lehre
Hr. Prof. Wichert.

Ober -

Ordinarius des Coetus A: Herr Gy
pr.; von da ab Herr Gy
Ordinarius des Coetus B: Herr

A. S

I. Deutsche Sprache. Lesen und Erklär
Lesebuche; Uebungen im Vortragen
lichen Arbeiten. 3 St.
In dem Coe
In dem Coe

II. Lateinische Sprache. Grammatik na
Unter-Tertia; darauf syntaxis verb
beiten. Caes. de B. G. l. I. in d
C. l. I. cap. 1—20. in dem Coe
In dem Coet. A.: Hr.
ab Hr.
In dem Coet. B.: Hr.

Ovid. Metamorph. nach der Naderm
A.: Ovid. Metamorph. l. I. II. I
Stellen wurden in beiden Coetus n
In dem Coet. A.: Hr.
ab Hr.
In dem Coet. B.: Hr.

III. Griechische Sprache. Das regelmä
von den Partikeln nach Buttmann's
Xenoph. Anab. l. I. in dem Coe
In dem Sommer-Semester wurden
führt und einige Verse aus dem er
In dem Coe
In dem Coe

IV. Französische Sprache. Numa Pompi
das Pronomen, Wiederholung des
ßigen Zeitwörter und die Präpositio
Hr. G.-L. Raabe bis zum 31.

V. Polnische Sprache. 1.) Für die S
tia, Unter-Tertia und Qua
dung mit schriftlichen Arbeiten. Le
Niemcewicz. Die Schüler waren

Ober - Tertia.

Herr Gymnasial-Lehrer Raabe bis zum 31. October
Herr Gymnasial-Lehrer Karliński.
B: Herr Gymnasial-Lehrer Lindenblatt.

A. Sprachen.

und Erklären prosaischer und poetischer Stücke aus Bone's
Vortragen auswendig gelernter Stücke; Correctur der schrift-
.
In dem Coet. A.: Hr. Oberlehrer Haub.
In dem Coet. B.: Hr. G.-L. Lindenblatt.

rammatik nach Moiszisstzig: Wiederholung des Pensums der
yntaxis verbi; Extemporalien; Correctur der schriftlichen Ar-
. l. I. in dem Coet. A.; Caes. de B. G. l. VI. und de B.
in dem Coet. B. 6 St.
et. A.: Hr. G.-L. Raabe bis zum 31. Oct. pr.; von da
ab Hr. G.-L. Karliński.
et. B.: Hr. G.-L. Lindenblatt.

der Radermann'schen Ausgabe l. XI. XII. XIII. in dem Coet.
. l. I. II. IV. V. bis V. 100. in dem Coet. B. Geeignete
en Coetus memorirt. 2 St.
et. A.: Hr. G.-L. Raabe bis zum 31. Oct. pr.; von da
ab Hr. G.-L. Karliński.
et. B.: Hr. G.-L. Lindenblatt.

Das regelmäßige und unregelmäßige Zeitwort und die Lehre
Buttmann's Grammatik. Correctur der schriftlichen Arbeiten.
in dem Coet. A.; Xenoph. Anab. l. IV. in dem Coet. B.
ester wurden die Schüler beider Coetus in die Odyssee einge-
aus dem ersten Gesange derselben memorirt. 6 St.
In dem Coet. A.: Hr. G.-L. Karliński.
In dem Coet. B.: Hr. G.-L. Lindenblatt.

Numa Pompilius par Florian: l. XI. Grammatik nach Müller:
holung des regelmäßigen Zeitworts, Einübung der unregelmä-
ie Präpositionen. Correctur der schriftlichen Arbeiten. 2 St.
s zum 31. Oct. pr.; von da ab Hr. G.-L. Karliński.

Für die Schüler polnischer Abkunft der Ober-Ter-
und Quarta. Grammatik nach Szostakowski in Verbin-
rbeiten. Lesung und Erklärung der Spiewy historyczne von
hüler waren in zwei Abtheilungen getheilt, von welchen eine

jede in zwei wöchentlichen Stunden und zwar
Maroński und die andere von dem Hrn. G.=H.
2.) Für die Schüler deutscher Abkunft d
und Quarta in drei getrennten Abtheil
Stunden. Die Formenlehre und Syntax na
nebst Uebersetzung der entsprechenden Stücke. A
leichtere Stücke übersetzt, Versuche im Uebertra
nische angestellt und kleinere Gedichte memorirt.
theilung unterrichtete Hr. Candidat Maroński,
Kawczyński. — Während des Sommer=Seme
Schüler der Ober=Tertia, Unter=Tertia und D
von dem Hrn. G.=L. Karliński und die verei
in zwei Abtheilungen von dem Hrn. G.=H.=L.
lichen Stunden unterrichtet.

B. Wissenschafte

I. Religionslehre. 1.) Für die katholischen S
lehre: von dem h. Sacramente der Buße, d. h.
den letzten Dingen des Menschen. — Die Sitt
sondern Pflichten gegen Andere in gewissen Ver
setzung und Schluß der biblischen Geschichte des
nach Hirscher. Auswendiglernen einiger sonntä
Ober=Tertia, Unter=Tertia und Quart
und wurden in ihrer resp. Muttersprache in je
4 St. Hr. Religionslehrer Lic. Redner. 2.)
der Ober= und Unter=Tertia. Die beid
Luther's nach Weiß wurden erklärt, Liederverse
die übrigen Hauptstücke mit Luther's Erklärung
Geschichte des N. T. nach Preuß. 2 St. H

II. Mathematik. Wiederholung der Potenzenlehre; da
wurzeln; Gleichungen des ersten Grades mit e
holung der Lehre von der Congruenz der Dre
Gleichheit der Figuren und der Verwandlung der

III. Geschichte und Geographie. Deutsche Geschicht
gisch=preußischen nach Pütz. — Geographie D
des nordeuropäischen Tieflandes nach Nieberdin
Hr. G.=L. Raabe bis zum 31.
bis Ostern; von da ab H

IV. Naturgeschichte. Im Winter=S. Mineralogie;

und zwar die eine von dem Hrn. Candidaten
Hrn. G.=H.=L. Kawczyński unterrichtet wurde.
Abkunft der Ober=Tertia, Unter=Tertia
en Abtheilungen in je zwei wöchentlichen
Syntax nach dem Elementarbuche von Popliński
Stücke. Aus dem Nowe Wypisy Polskie wurden
im Uebertragen aus dem Deutschen in das Pol=
te memorirt. 6 St. Die erste und dritte Ab=
Maroński, die zweite Abtheilung Hr. G.=H.=L.
ommer=Semesters wurden die vereinigten polnischen
ertia und Quarta in zwei wöchentlichen Stunden
und die vereinigten deutschen Schüler dieser Classen
. G.=H.=L. Kawczyński in je zwei wöchent=

enschaften.

olischen Schüler. Fortsetzung der Glaubens=
Buße, d. h. Oelung, Priesterweihe und Ehe; von
— Die Sittenlehre bis zu der Lehre von den be=
gewissen Verbindungen; — nach Ontrup. — Fort=
Geschichte des A. T. — Die Geschichte Jesu Christi
iniger sonntägigen Evangelien. Die Schüler der
und Quarta waren nach Nationalitäten getrennt
rache in je zwei wöchentlichen Stunden unterrichtet.
dner. 2.) Für die evangelischen Schüler
. Die beiden letzten Hauptstücke des Catechismus
Liederverse und Bibelstellen auswendig gelernt und
s Erklärung dem Gedächtniß eingeprägt. Biblische
2 St. Hr. Superint. Annecke.

zenlehre; das Ausziehen der Quadrat= und Cubik=
rades mit einer unbekannten Größe. — Wieder=
enz der Dreiecke; die Lehre vom Kreise, von der
vandlung derselben. 4 St. Hr. Prof. Wichert.

he Geschichte mit Berücksichtigung der brandenbur=
eographie Deutschlands, besonders Preußens und
h Nieberding. 3 St.
s zum 31. Oct. pr.; Hr. Candidat Maroński
on da ab Hr. G.=L. Lindenblatt.

lineralogie; im Sommer=S. Botanik unter Ver=

gleichung des Linné'schen mit dem nat
beiden Systemen. 2 St. Hr. Obe

Unter-

Ordinarius: Herr Gymn

A. Sp

I. Deutsche Sprache. Lesen und Erklären
Lesebuch; Vortrags-Uebungen auswend
Arbeiten. 3 St. Hr. Oberlehrer H

II. Lateinische Sprache. Grammatik nach
Verba; Adverbia; Präpositionen; Sat
dem Deutschen in das Lateinische nach
G. l. V. und VI. bis cap. 30. — D
digste aus der Lehre von dem Verse.
Ausgabe l. VI. v. 146—312; 313-
259; 262—545. Aus dem Ovid
8 St. Hr. Oberlehrer Haub.

III. Griechische Sprache. Wiederholung de
und die bekanntesten unregelmäßigen Ze
lichen Exercitien. Aus dem Elementa
Lacedämoniern und spartanischen Fraue
über die Länder- und Völkerkunde üb
memorirt. 6 St. Hr. G.-H.-L. K

IV. Französische Sprache. Grammatik nac
mäßigen Zeitwörtern einschl. Correctu
setzen im Numa Pompilius par Florian
31. Oct. pr.; von da ab Hr. G.-L.

V. Polnische Sprache. S. Ober-Tertia.

B. Wissen

I. Religionslehre. 1.) Für die katholis
die evangelischen Schüler. S.

II. Mathematik. Wiederholung des Pensums
drat- und Cubikwurzel; die Proportionen
Mischungs- und einfache Zinsrechnung.
metische und geometrische Uebungsaufga

mit dem natürlichen Systeme; Bestimmen der Pflanzen nach
t. Hr. Oberlehrer Haub.

---

nter - Tertia.

err Gymnasial-Oberlehrer Haub.

A. Sprachen.

nd Erklären größten Theils prosaischer Stücke aus Bone's
gen auswendig gelernter Gedichte; Correctur der schriftlichen
Oberlehrer Haub.

ammatik nach Moiszisstzig: Wortbildung der Nomina und
sitionen; Satz- und Casuslehre. Mündliches Uebersetzen aus
teinische nach dem Uebungsbuche von Spieß. Caes. de B.
p. 30. — Die Lehre von der Quantität und das Nothwen-
dem Verse. Ovid. Metamorph. nach der Nadermann'schen
-312; 313—381; l. VII. v. 1—293; l. VIII. v. 183—
s dem Ovid und Caesar wurden einige Stellen memorirt.
Haub.

ederholung des Pensums der Quarta; die Zeitwörter in μι
elmäßigen Zeitwörter nach Buttmann. Correctur der schrift-
em Elementarbuche von Jacobs wurden die Anekdoten von
nischen Frauen, die vermischten Anekdoten und der Abschnitt
ölkerkunde übersetzt und erläutert. Die Anekdoten wurden
G.-H.-L. Kawczyński.

rammatik nach Müller: die Formenlehre bis zu den regel-
l. Correctur der schriftlichen Arbeiten. Lesen und Ueber-
par Florian l. I. 2 St. Hr. G.-L. Raabe bis zum
Hr. G.-L. Karliński.
ber-Tertia.

Wissenschaften.

ie katholischen Schüler. S. Ober-Tertia. 2.) Für
hüler. S. Ober-Tertia.

des Pensums der Quarta. Darauf: Ausziehen der Qua-
Proportionen nebst der Regel von Dreien; die Gesellschafts-,
Zinsrechnung. — Von den Dreiecken und Vierecken. Arith-
Uebungsaufgaben. 4 St. Hr. Gymnasial-Lehrer Tietz.

III. Geschichte und Geographie. Römische Geschich
Geographie der Länder des ehemaligen römisch
zeichnen. 3 St.
Hr. G.=H.=L. Kawczyński
Maroński bis Ostern; von d

IV. Naturgeschichte. Im Winter=S. die Glieder= und
tanik nach dem Linné'schen System. Anleitung
Hr. Oberl. Haub.

Quarta.

Ordinarius des Coetus A: Herr Gymnasial=Le
pr.; von da ab **Herr Gymnasial=Hül**
Ordinarius des Coetus B: Herr G

A. Sprachen.

I. Deutsche Sprache. Lese= und Vortrags=Uebungen a
mit der Lehre von dem Satze. Correctur der sc
Coet. A.: Hr. G.=H.=L. K
Coet. B.: Hr. Cand. Oestr

II. Lateinische Sprache. Grammatik nach Moiszissty
Die Satz= und Casuslehre. Uebersetzung de
Spieß und Anfertigung von kleinern lateinischen
Nepos wurden Miltiades, Aristides, Pausanias, Ci
Hannibal, Aristides, Cimon, Lysander, Thrasybul
B. übersetzt und erklärt, auch mehrere Abschnitte a
memorirt. 6 St.
Coet. A.: Hr. G.=L. Karliński b
Hr. G.=H.=L. Kawczyński.
Coet. B.: Hr. Cand. Oestreich.
Aus Phaedrus wurden die Fabeln des ersten und
und vorher die wichtigsten Regeln der Prosodie d
Coet. A.: Hr. G.=L. Karliński b
bis Ostern Hr. Cand. Maroński
Coet. B.: Hr. Cand. Oestreich bis Oste
binirten Abtheilungen von dem

III. Griechische Sprache. Die Formenlehre bis zu d
mann's Grammatik in Verbindung mit mündlich
bersetzung und Erklärung der entsprechenden St
Jacobs. 5 St.
Coet. A.: Hr. G.=L. Lind
Coet. B.: Hr. Cand. Oestr

IV. Polnische Sprache. S. Ober=Tertia.

sche Geschichte bis auf Augustus nach Welter. —
ligen römischen Reiches. Uebungen im Charten-

wczyński bis zum 31. Oct. pr.; Hr. Cand.
stern; von da ab Hr. G.-H.-L. Kawczyński.
Glieder- und Schleimthiere; im Sommer-S. Bo-
Anleitung zur Anlegung von Herbarien. 2 St.

---

rta.

nnasial-Lehrer Karliński bis zum 31. Oct.
nasial-Hülfslehrer Kawczyński.
Herr Cand. Oestreich.

prachen.

s-Uebungen aus Bone's Lesebuche in Verbindung
rrectur der schriftlichen Arbeiten. 3 St.
G.-H.-L. Kawczyński.
Cand. Oestreich.
ch Moiszisstzig: Wiederholung der Formenlehre.
bersetzung der entsprechenden Uebungsstücke aus
rn lateinischen Extemporalien. Aus dem Corn.
Pausanias, Cimon und Pelopidas in Coel. A.: —
er, Thrasybulus, Conon und Iphicrates in Coel.
re Abschnitte aus dem Gelesenen in beiden Coetus

Karliński bis zum 31. Oct. pr.; von da ab
wczyński.
Oestreich.
s ersten und zweiten Buches übersetzt und erklärt
er Prosodie durchgenommen. 2 St.
Karliński bis zum 31. Oct. pr.; von da ab
nd. Maroński.
reich bis Ostern. — Von Ostern ab wurden die com-
n von dem Hrn. Cand. Oestreich unterrichtet.
re bis zu den Zeitwörtern auf μι nach Butt-
mit mündlichen und schriftlichen Uebungen. Ue-
rechenden Stücke aus dem Elementarbuche von

G.-L. Lindenblatt.
Cand. Oestreich.
.

B. Wissenschaften.

I. Religionslehre. 1.) Für die katholischen Schüler. S. Ober-Tertia. 2.) Für die evangelischen Schüler. Das erste und zweite Buch des Catechismus Luther's nach Weiß; Auswendiglernen von Bibelstellen und Liederversen. — Biblische Geschichte des A. T. nach Preuß: von der Eroberung Palästina's bis auf das Zeitalter der Könige. Hr. Superint. Annecke.

II. Mathematik. Dezimalbrüche; Buchstabenrechnung; Potenzen mit ganzen positiven Exponenten. — Von den Linien, Winkeln, Parallellinien und den Dreiecken bis zur Lehre von der Congruenz. 3 St.

Coet. A.: Hr. Gymnasial-Lehrer Heppner.

Coet. B.: Hr. G.-L. Tietz.

III. Geschichte und Geographie. Das Hauptsächlichste aus der orientalischen Geschichte; die Geschichte Griechenlands bis zum Tode Alexander's des Großen in Verbindung mit der Geographie Alt-Griechenlands. — Neuere Geographie der außereuropäischen Erdtheile nach Nieberding. Uebungen im Chartenzeichnen. 3 St.

Coet. A.: Hr. G.-H.-L. Kawczyński.

Coet. B.: Hr. Cand. Oestreich.

IV. Naturgeschichte. Im Winter-S. Knochenthiere; im Sommer-S. Beschreibung der Pflanzen der Conitzer Flora nach Linné. Anleitung zum Sammeln von Pflanzen. 2 St. Hr. Oberlehrer Haub.

Quinta.

Ordinarius: Herr Gymnasial-Lehrer Tietz.

A. Sprachen.

I. Deutsche Sprache. Die Präpositionen und Zeitwörter nach Dieckhoff's Grammatik. Lesen, Erklären und Vortragen aus dem ersten Theile des Bone'schen Lesebuches. Correctur der häuslichen schriftlichen Arbeiten. 4 St. Hr. G.-L. Tietz.

II. Lateinische Sprache. Wiederholung des Pensums der vorhergehenden Classe. Hierauf die Präpositionen, die unregelmäßigen Perfecta und Supina, die verba anomala, defectiva und impersonalia nach der Grammatik des Dr. Moiszisstzig. Uebersetzen und Erklären der entsprechenden Uebungsstücke aus Litzinger. Correctur der häuslichen schriftlichen Arbeiten. 8 St. Hr. G.-L. Tietz.

III. Polnische Sprache. Wiederholung und Erweiterung des Pensums der Sexta nach dem Elementarbuche von Popliński in Verbindung mit mündlichen und schriftlichen Uebungen. 2 St. Hr. G.-H.-L. Kawczyński bis zum 31. October pr.; Hr. Cand. Maroński bis Ostern und von da ab Hr. Oberlehrer Łowiński. Während des

Sommer=Semesters wurde die eine der beiden polnischen Stunden von dem Hrn. G.=H.=L. Ossowski zum Schönschreiben benutzt.

B. Wissenschaften.

I. Religionslehre. 1.) Für die katholischen Schüler. Die christkatholische Glaubens= und Sittenlehre nach dem Diöcesan=Catechismus. — Biblische Geschichte des N. T. nach Mathias. — Die Schüler der Quinta und Sexta wurden, nach Nationalitäten getrennt, in je zwei wöchentlichen Stunden in ihrer resp. Muttersprache unterrichtet. 4 St. Hr. Religionslehrer Lic. Redner. 2.) Für die evangelischen Schüler. Die drei ersten Hauptstücke des Catechismus Luther's nach Weiß sowie Liederverse, Gebete und leichte Bibelstellen wurden auswendig gelernt und das erste Hauptstück dem Wortsinne nach erklärt. — Biblische Geschichte des A. T. mit Auswahl nach Preuß. 2 St. Hr. Superint. Annecke.

II. Rechnen. Das decadische Zahlensystem; die gemeinen Brüche; die Dezimalbrüche mit Ausschluß der periodischen. Kopf= und Tafelrechnen. 4 St. Hr. G.=L. Tietz.

III. Geschichte und Geographie. Biographische Erzählungen aus der mittleren Geschichte nach Welter. Allgemeine Geographie Europa's und topische Uebersicht von Deutschland nach Nieberding. 3 St. Hr. Cand. Oestreich.

IV. Naturgeschichte. Im Winter=S. Säugethiere und Vögel; im Sommer=S. Uebungen im Beschreiben und Bestimmen der in der Conitzer Flora häufig vorkommenden Pflanzen. Anleitung zu Pflanzen=Sammlungen. 2 St. Hr. Oberlehrer Haub.

Sexta.

Ordinarius: Herr Gymnasial-Lehrer Heppner.

A. Sprachen.

I. Deutsche Sprache. Uebungen im richtigen und ausdrucksvollen Lesen und Wiedererzählen des Gelesenen; Vortragen erklärter und auswendig gelernter Stücke aus Bone's Lesebuche. Die Regeln der Rechtschreibung; Satz= und Wortformen. Durchsicht der häuslichen schriftlichen Arbeiten. 4 St. Hr. G.=L. Heppner.

II. Lateinische Sprache. Grammatik nach Moiszisstzig: die Formenlehre bis zu den unregelmäßigen Zeitwörtern in Verbindung mit dem Uebersetzen der entsprechenden Beispiele aus Litzinger. Correctur der häuslichen schriftlichen Arbeiten. 8 St. Hr. G.=L. Heppner.

III. Polnische Sprache. Uebungen im Lesen; das Substantiv und Adjectiv nach dem Elementarbuche von Popliński nebst Uebersetzung der entsprechenden Stücke. Auswendig=

lernen kleiner Gedichte. 2 St. Hr. G.-H.-L. Kawczyński bis zum 31. Oct. pr.; Hr. Cand. Maroński bis Ostern und von da ab Hr. Oberlehrer Łowiński. Während des Sommer-S. wurde die eine der beiden polnischen Stunden von dem Hrn. G.-L. Heppner für das Lateinische verwendet.

B. Wissenschaften.

I. Religionslehre. 1.) Für die katholischen Schüler. S. Quinta. 2.) Für die evangelischen Schüler. S. Quinta.

II. Rechnen. Numeriren; die vier Species in benannten und unbenannten Zahlen; Kopf- und Tafelrechnen. 4 St. Hr. G.-L. Heppner.

III. Geschichte und Geographie. Biographische Erzählungen aus der alten Geschichte nach Welter. Die nothwendigsten Vorbegriffe aus der mathematischen und physicalischen Geographie. Oceanbeschreibung. Handbuch: Nieberding. 3 St. Hr. G.-L. Heppner.

Fertigkeiten.

I. Schönschreiben nach Heinrig's Vorschriften in Sexta in fünf und in Quinta in drei wöchentlichen Stunden.

II. Zeichnen in Sexta und Quinta in je zwei wöchentlichen Stunden: nach Breysig's Methode aus der Formenlehre die verschiedenen Winkel, Drei- und Vierecke, regelmäßige Vielecke und andere mathematische Figuren. In Quarta in je zwei wöchentlichen Stunden freies Handzeichnen nach Vorlegeblättern. Auch den Schülern der oberen Classen wurde in besondern Stunden Gelegenheit gegeben, die erworbene Fertigkeit im Zeichnen sich zu sichern und zu erweitern.

III. Singen in Sexta in zwei wöchentlichen Stunden: Noten und Pausen, Versetzungszeichen, Tonschlüssel und andere musicalische Zeichen. Uebungen im Tontreffen; Singen einstimmiger Lieder. — In Quinta und Quarta in je zwei wöchentlichen Stunden: Wiederholung der musicalischen Haupt- und Nebenzeichen; Dur- und Molltonarten; Singen ein- und zweistimmiger Choräle und Gesellschaftslieder.

Die katholischen Schüler aller Classen wurden in einer wöchentlichen Stunde in dem katholischen Kirchengesange unterrichtet und mit einem aus den besten Sängern der Anstalt gebildeten Gesangchore in einer besondern wöchentlichen Stunde größere vierstimmige Gesangstücke classischer Componisten eingeübt.

IV. Gymnastische Uebungen für die in zwei Abtheilungen getheilten Schüler aller Classen wurden unter Anwesenheit des wochehabenden Lehrers in der Nachmittagsstunde von 4—5 Uhr während des Sommer-Semesters und zwar für die eine Ab-

theilung Montags und Donnerstags und für die andere Abtheilung Dienstags und Freitags auf dem hiesigen Convictplatze angestellt.

Herr Gymnasial-Hülfslehrer Ossowski.

Verfügungen.

1. Der Director wird veranlaßt, eine Uebersicht der in der hiesigen Lehranstalt im Gebrauch befindlichen Lehrbücher der Geschichte und Geographie einzureichen. Königsberg, den 21. Dezember 1855.

2. Die allmählige Einführung der mathematischen Lehrbücher und der Physik des Prof. Koppe wird genehmigt. Königsberg, den 11. Januar 1856.

3. Der Herr Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten hat sich veranlaßt gesehen, die Instruction vom 24. October 1837, in welcher der Zweck des Reglements vom 4. Juni 1834 erläutert worden ist, in Erinnerung zu bringen und durch einen Erlaß vom 12. Januar 1856 Bestimmungen zu treffen, durch welche die Art, in welcher die Abiturienten-Prüfungen abgehalten werden, einzelne Modificationen erleidet. Der Director wird aufgefordert, den Inhalt des Erlasses sofort zur Kenntniß der Mitglieder der Abiturienten-Prüfungs-Commission zu bringen und die Circular-Verfügung vom 24. Oct. 1837 zum Gegenstande einer wiederholten eingehenden Betrachtung in der Conferenz zu machen. Die neuen Bestimmungen sollen bei der nächsten Abiturienten-Prüfung zur Ausführung kommen. Königsberg, den 25. Januar 1856.

4. Der Herr Minister der geistlichen u. s. w. Angelegenheiten hat den Lectionsplan der Gymnasien, wie er in der Circular-Verfügung vom 24. October 1837 festgestellt ist, einer Revision unterworfen und auf Grund derselben Modificationen eintreten lassen, von welchen dem Director unter Mittheilung zweier Erlasse vom 7. Januar 1856 Kenntniß gegeben wird. Das Lehrer-Collegium soll mit dem Inhalte dieser Erlasse bekannt gemacht und die genaue Ausführung der in denselben enthaltenen didactischen und methodischen Anweisungen und Winke anempfohlen und überwacht werden. Die neuen Bestimmungen sind mit dem Beginne des nächsten Schuljahres zur Geltung zu bringen und bei dem Entwurfe des nächsten Lectionsplanes zu beachten. Königsberg, den 2. Februar 1856.

5. Nachdem die Lehranstalt zu Gütersloh in Westfalen in die Reihe der öffentlichen evangelischen Gymnasien eingetreten ist, sind von jetzt ab im Ganzen 191 Exemplare des Programms zur weitern Vertheilung einzureichen. Königsberg, den 5. Februar 1856.

6. Der Director wird darauf aufmerksam gemacht, daß die Mittheilung der Programme von den katholischen Lehranstalten an die Herren Diöcesan=Bischöfe bestimmungsmäßig von dem Königlichen Provinzial=Schul=Collegium bewirkt werden soll, die directe Zusendung daher von den Gymnasien zu unterbleiben ist. Königsberg, den 19. März 1856.

7. Die höhere Stadtschule zu Lippstadt ist dem Programm=Austausch mit den diesseitigen höheren Lehranstalten beigetreten. Demgemäß sind jährlich 192 Exemplare des Programms einzusenden. Königsberg, den 4. April 1856.

8. Der Director wird beauftragt, sich darüber gutachtlich zu äußern, ob es angemessen und zulässig zu erachten sey, das Schulgeld bei dem hiesigen Gymnasium durch alle Classen um 2 Thlr. jährlich für jeden Schüler zu erhöhen. Dabei wird auf das Gymnasium in Braunsberg hingewiesen, bei welchem von den Schülern der beiden oberen Classen 18 Thlr. und von denen der vier übrigen Classen 12 Thlr. jährlich erhoben werden, während in der hiesigen Lehranstalt die Sätze von 12 Thlrn. für die oberen, von 10 Thlrn. für die mittleren und von 8 Thlrn. für die unteren Classen Geltung haben. Königsberg, den 21. April 1856.

9. Die Direction wird veranlaßt, unter Berücksichtigung der Verfügung vom 10. April 1851 und unter Beibehaltung aller derjenigen Schonung, welche die körperliche Entwickelung der Jugend erheischt, dahin zu wirken, daß sich keine Schüler aus unhaltbaren und ungerechtfertigten Gründen der Theilnahme an dem Gesangunterrichte entziehen. Es erscheint auch wünschenswerth, daß diejenigen Schüler beider Confessionen, welche sich dereinst dem Studium der Theologie zu widmen gedenken, auf die Wichtigkeit des Gesanges für das geistliche Amt zeitig hingewiesen werden. Königsberg, den 19. April 1856.

10. Der Director wird unter Bezugnahme auf die Verfügung vom 11. August 1855 wiederholt verpflichtet, darauf zu halten, daß in den künftigen Rechnungen die Ist=Einnahme an Schulgeld den ergangenen Bestimmungen über Ertheilung der Freischule entspreche. Königsberg, den 30. April 1856.

11. Die Nachweisung über die persönlichen und dienstlichen Verhältnisse der Lehrer an den höheren Unterrichts=Anstalten soll nach Anordnung des Herrn Ministers der geistlichen u. s. w. Angelegenheiten in Zukunft nicht mehr jährlich, sondern nur von drei zu drei Jahren eingereicht werden. Königsberg, den 30. April 1856.

12. Nach einem Erlasse des Herrn Ministers der geistlichen u. s. w. Angelegenheiten fehlt es den Schülern auch der mittleren und oberen Classen der Gymnasien häufig an derjenigen copia vocabulorum im Lateinischen resp. im Griechischen, deren es besonders zu einem leichten und sicheren Verständniß der Autoren bedarf. Um diesem Mangel abzuhelfen, werden mehrere Bestimmungen getroffen, deren sorgfältige Beachtung der Direction dringend empfohlen wird. Königsberg, den 10. Mai 1856.

13. In Folge eines Ministerial-Rescripts sollen die Abiturienten im Allgemeinen und die Candidaten des höheren Schulamtes in's Besondere auf die für Nicht-Theologen bei den theologischen Facultäten der Universitäten und bei der Academie zu Münster in Aussicht stehenden religionswissenschaftlichen Vorträge jedesmal aufmerksam gemacht werden. Bei dieser Gelegenheit ist die Bestimmung hervorzuheben, daß solche Candidaten, welche bei der Prüfung pro facultate docendi ungenügende Religions-Kenntnisse zeigen, ungeachtet der in andern Fächern erworbenen Qualification, doch erst dann angestellt werden dürfen, wenn sie in einer wiederholten Prüfung hinreichende Kenntnisse in der Religions-Wissenschaft nachgewiesen haben und daß außerdem auch die Candidaten bei der Anmeldung zu der Prüfung pro facultate docendi nachzuweisen haben, in welcher Weise sie während ihres academischen Studiums bemüht gewesen sind, ihre religionswissenschaftlichen Kenntnisse zu erwerben und zu begründen. Königsberg, den 30. Mai 1856.

14. Von den Resultaten der durch den Herrn Minister der geistlichen u. s. w. Angelegenheiten im Laufe des vorigen Sommer-Semesters veranlaßten Revision des Gymnasiums ist dem Königlichen Provinzial-Schul-Collegium mittels Erlasses vom 22. März c. Kenntniß gegeben und findet sich Letzteres veranlaßt, aus demselben dem Director eingehende und zweckdienliche Mittheilungen zu machen. Königsberg, den 23. Juni 1856.

15. Empfohlen werden: 1.) Die von Dr. Brüllow herausgegebene botanische Wandkarte. 2.) Der erste Band der deutschen Kaisergeschichte von Prof. W. Giesebrecht. 3.) Die von Dr. Brüllow herausgegebene geognostische Wandkarte. 4.) Die von dem Oberlehrer Dr. A. Goebel herausgegebene Bibliothek gediegener und interessanter französischer Werke.

Zweiter Abschnitt.

Chronik des Gymnasiums.

Am 1. August pr., also ganz am Schlusse des vorigen Schuljahres, beehrte Se. Excellenz, der Königliche Oberpräsident der Provinz Preußen und Chef des Königlichen Provinzial-Schul-Collegiums, Herr Dr. Eichmann, Ritter hoher Orden, in Begleitung des Königlichen Regierungs-Präsidenten, Herrn Grafen zu Eulenburg, Ritters 2c. 2c., aus Marienwerder, die Lehranstalt mit seinem hohen Besuche, nahm die sämmtlichen Räumlichkeiten des Gymnasial-Gebäudes sowie die Gymnasial-Kirche in Augenschein und hatte die Gewogenheit, über die wichtigsten Verhältnisse und Beziehungen des Gymnasiums den Vortrag des Berichterstatters mit wärmster Theilnahme entgegen zu nehmen.

Das gegenwärtige Schuljahr wurde am 14. September pr., Morgens 8 Uhr, durch die übliche gottesdienstliche Feier in der Gymnasial-Kirche eröffnet, der neue Lectionsplan von den

betreffenden Ordinarien in den einzelnen Classen mitgetheilt und am 15. September pr. der volle Unterricht begonnen.

Den hohen Geburtstag Sr. Majestät, unseres Allergnädigsten Königs und Herrn, feierte die Lehranstalt am 15. October pr. unter lebhafter Theilnahme der hiesigen Behörden, der verschiedenen Vereine und der Bewohner der Stadt und Umgegend durch solennen Gottesdienst in der Gymnasial-Kirche, durch Declamationen und den Vortrag patriotischer Lieder sowie durch eine von dem Herrn Oberlehrer Haub gehaltene deutsche Rede.

Auf den Antrag des Directors ist der Herr Candidat Oestreich dem Gymnasium behufs fernerer Aushülfe einstweilen belassen worden.

Am 30. October pr. wurde der durch Ministerial-Rescript vom 12. Oct. pr. als erster ordentlicher Lehrer an das Königliche Gymnasium in Culm versetzte Gymnasial-Lehrer, Herr Friedrich Raabe, unter Anerkennung seiner neunjährigen gewissenhaften und pünctlichen Dienstführung aus seinen hiesigen amtlichen Verhältnissen durch den Director entlassen und am 3. Nov. pr. der von dem Gymnasium in Culm hierher gewiesene Candidat, Herr Stanislaus Maroński, in seine Functionen eingeführt. Leider mußte der Letztere wegen eines Augenübels am Schlusse des Winter-Semesters seine Thätigkeit einstellen und während des Sommer-Halbjahres von den übrigen Lehrern der Anstalt vertreten werden.

Unter dem 17. Dezember pr. wurde die Lehranstalt von der durch die Ernennung des Oberlehrers Dr. Peters, dessen segensreicher Wirksamkeit in der Geschichte unserer Schule ein bleibendes Andenken gesichert ist, zum Director des Königlichen Gymnasiums in Dt. Crone erfolgten Erledigung der hiesigen vierten Oberlehrerstelle in Kenntniß gesetzt und unter dem 12. Januar c. benachrichtigt, daß durch Ministerial-Rescript vom 5. Januar c. der bisherige dritte ordentliche Lehrer Łowiński zum vierten Oberlehrer, der vierte ordentliche Lehrer Lindenblatt zum zweiten, der fünfte ordentliche Lehrer Tietz zum dritten, der wissenschaftliche Hülfslehrer Heppner zum vierten, der Schulamts-Candidat Karliński zum fünften ordentlichen Lehrer, der Schulamts-Candidat Kawczyński zum wissenschaftlichen Hülfslehrer des hiesigen Gymnasiums ernannt und dem ersten ordentlichen Lehrer Haub das Prädicat eines Oberlehrers beigelegt worden sey. Es gereichte dem Director zur besondern Freude, nach einer in Rücksicht auf die so bedeutsamen neuen Bestimmungen angeordneten kirchlichen Feier, welcher das Lehrer-Collegium und die katholischen Schüler der Lehranstalt beiwohnten, in einer außerordentlichen Conferenz am 17. Januar c. die von den hohen vorgesetzten Behörden eingegangenen Verfügungen und Ernennungen den betreffenden Personen auszuhändigen, nach eidlicher Verpflichtung der Lehrer Karliński und Kawczyński den beiden Letzteren die übersandten Anstellungs-Patente zu überreichen und unter einer der Wichtigkeit des Gegenstandes entsprechenden Anrede den versammelten Schülern die für das hiesige Gymnasium so erfreulichen und seit längerer Zeit mit Wärme erstrebten Anordnungen mitzutheilen.

Am 22. Februar c. wohnte der Königliche Provinzial-Schul- und Regierungsrath, Herr Dr. Dillenburger, Ritter rc. rc., aus Königsberg, dem Unterrichte in einzelnen Classen bei und nahm mit dem Director über mehrere die Lehranstalt betreffende Verhältnisse Rücksprache.

Am 4. Mai c. wurde, nachdem am Abende des vorhergehenden Tages das Fest mit den Glocken eingeläutet worden war, eine Dankfeier für die Wiederherstellung des Friedens durch ein solennes Hochamt in der Gymnasial-Kirche mit Aussetzung des Allerheiligsten und durch Te Deum mit den vorgeschriebenen Gebeten gehalten.

Unter dem 14. Mai c. ging dem Director unter abschriftlicher Mittheilung der Allerhöchsten Cabinetsordre vom 15. April c. und des Ministerial-Rescripts vom 30. e. m. die Benachrichtigung zu, daß des Königs Majestät den neuen Besoldungs-Etat und die Zahlung der Gehaltszulagen im Betrage von 400 Thlrn. aus der Casse des Gymnasiums vom 1. Januar 1856 ab für die hiesige Lehranstalt zu genehmigen geruht haben.

Am 21. Juni c. beging die Lehranstalt das Fest des h. Aloysius, des Vorbildes und Schutzpatrons der studirenden Jugend, durch Theilnahme der Schüler an der von dem Herrn Religionslehrer Lic. Redner 7½ Uhr Morgens celebrirten h. Messe, während welcher das in dem Gesangbuche von Lucas befindliche, auf die Bedeutung des Tages sich beziehende Lied gesungen wurde.

Durch Rescript vom 1. September pr. ist aus den für Gymnasial-Lehrer verfügbaren Mitteln pro 1855 die Summe von 215 Thlrn. und durch Erlaß vom 8. Mai c. aus den disponiblen Beständen der Gymnasial-Casse der Betrag von 750 Thlrn. als außerordentliche Unterstützungen und Remunerationen den Lehrern und Beamten des Gymnasiums bewilligt worden. Außerdem hat der Herr Minister der geistlichen u. s. w. Angelegenheiten durch Rescript vom 19. Januar c. zwei Lehrern der Anstalt mit Rücksicht auf die außergewöhnliche Theuerung der Lebensbedürfnisse eine außerordentliche Unterstützung aus Central-Fonds anweisen lassen.

Nach Ausweis der Gymnasial-Cassen-Bücher sind in dem abgelaufenen Schuljahre in der Prima 226 Thlr., in der Secunda 232 Thlr., in der Tertia 260 Thlr., in der Quarta 231 Thlr. 20 Sgn., in der Quinta 150 Thlr. 20 Sgn. und in der Sexta 53 Thlr. 10 Sgn., also im Ganzen 1153 Thlr. 20 Sgn. an ganzem und halbem Schulgelde hülfsbedürftigen und zugleich in Beziehung auf ihr Betragen, ihren Fleiß und ihre Fortschritte würdigen Schülern der Anstalt innerhalb der gesetzlichen Bestimmungen (S. Verfügung Nro. 10.) durch Conferenz-Beschluß erlassen worden.

Die heiligen Sacramente der Buße und des Altars wurden den katholischen Schülern der Lehranstalt unter sehr dankenswerther Aushülfe mehrerer Herren Geistlichen am 12. und 13. Dez. pr., am 8. und 9. März und am 9. und 10. Juli c. gespendet. Die in außerordentlichen Stunden durch den Religionslehrer, Herrn Lic. Redner, in sorgfältigster Weise vorbereiteten Schüler der unteren und mittleren Classen wurden am h. Himmelfahrtsfeste Christi, 1. Mai c., zur Feier der ersten heiligen Communion geführt.

Die erwachsenen evangelischen Schüler gingen im verflossenen Schuljahre nach Anordnung ihres Herrn Religionslehrers zum h. Abendmahle.

Der gemeinschaftliche Frühlingsauszug des Gymnasiums mußte auch in diesem Schul-

jahre aus disciplinarischen Rücksichten unterbleiben; jedoch wurde von den Schülern der Anstalt unter Theilnahme der Lehrer in mehreren Abtheilungen ein Ausflug nach der Buschmühle gemacht.

Dritter Abschnitt.

Statistische Uebersicht.

Während des am 14. September pr. eröffneten und am 8. August c. endenden Schuljahres haben an dem Unterrichte Theil genommen in

Prima	48	Schüler
Ober-Secunda	20	"
Unter-Secunda	33	"
Ober-Tertia Coet. A.	34	"
Ober-Tertia Coet. B.	31	"
Unter-Tertia	49	"
Quarta Coet. A.	54	"
Quarta Coet. B.	39	"
Quinta	84	"
Sexta	65	"
Summa	457	Schüler.

Aufgenommen wurden in die Lehranstalt 100 Schüler und freiwillig abgegangen aus derselben sind 44 Schüler, von welchen 1 der Prima, 2 der Ober-Secunda, 5 der Unter-Secunda, 6 der Ober-Tertia, 5 der Unter-Tertia, 10 der Quarta, 7 der Quinta und 8 der Sexta angehörten. Ein Schüler der Unter-Tertia mußte durch Conferenz-Beschluß verwiesen werden. Leider hat aber auch der unerbittliche Tod wiederholt an unsere Pforten geklopft und zu unserer aufrichtigsten Betrübniß drei durch ihr musterhaftes Betragen sowie durch ihren angestrengten Fleiß ausgezeichnete und zu den schönsten Hoffnungen berechtigende Zöglinge aus unserer Mitte gerufen. Am 9. Mai c. verschied an den Folgen der Gehirnentzündung der Quartaner Ludwig Kolberg und am 10. Mai c. setzte ein unheilbares Halsübel der irdischen Laufbahn des Primaners Arnold Konitzer ein frühes und unerwartetes Ziel. Beide mit so unendlicher Liebe geliebten Jünglinge entschlummerten in Conitz in den Armen der tief niedergebeugten Eltern und Geschwister und Lehrer und Mitschüler geleiteten die irdischen Ueberreste der früh Vollendeten bis zu ihren Ruhestätten, an welchen der Herr Superintendent Annecke durch eindringliche und erbauende Worte des Trostes und der christlichen Hoffnung den gerechten Schmerz der Angehörigen zu lindern und ihren klagenden Blick himmelwärts zu richten suchte. Der Sängerchor des Gymnasiums rief in einem Grabliede den theuern Entschlafenen den wehmüthigen Abschiedsgruß zu. — Der Quintaner Gustav Bonin erlag trotz der treuesten Pflege und der sorgfältigsten ärztlichen Behandlung bei den Seinigen in Groß Jenznick unweit Schlochau am 22. Mai c. der tödtlichen Gewalt des Scharlachfiebers.

Auf Grund der schriftlichen Arbeiten und der unter dem Vorsitze des Königlichen Provinzial-Schul- und Regierungsrathes, Herrn Dr. Dillenburger aus Königsberg, Ritters ꝛc. ꝛc., am 18. 19. und 21. Juli c. abgehaltenen mündlichen Prüfung wurde den nachstehend aufgeführten Schülern der Prima von der Königlichen Abiturienten-Prüfungs-Commission das Zeugniß der Reife zuerkannt:

Namen	Alter.	Geburtsort.	Conf.	War in Prima.	Studium.	Ort des Studiums.
1. Franz Block .	23½ J.	Strzepcz im Kr. Neustadt.	kath.	2 J.	Theologie.	Pelplin.
2. Eduard Croner	18¼ J.	Dt. Crone im Kr. gl. N.	mos.	2 J.	Medizin.	Berlin.
3. Anton von Dombrowski	23 J.	Czeschonke im Kr. Carthaus.	kath.	2 J.	Theologie.	Münster.
4. Agathon Kościemski	19½ J.	Weissenberg im Kr. Stuhm.	kath.	2 J.	Theologie.	Pelplin.
5. Julius Krüger	20¼ J.	Groß-Kladau im Kr. Conitz.	evang.	2 J.	Rechte.	Breslau.
6. Adolph Meyer	19 J.	Mohrungen im Kr. gl. N.	mos.	2 J.	Medizin.	Berlin.
7. Joseph Moschner	19¼ J.	Neudorf im Kr. Glatz.	kath.	2 J.	Theologie.	Pelplin.
8. Franz Riemer .	17½ J.	Pr. Friedland im Kr. Schlochau.	kath.	2 J.	Philologie.	Königsberg.
9. Julius Riemer	19¼ J.	Pr. Friedland im Kr. Schlochau.	kath.	2 J.	Medizin.	Königsberg.
10. Coralli Roenspieß	19½ J.	Dt. Crone im Kr. gl. N.	kath.	2 J.	Rechte.	Breslau.
11. Paul Rotzoll .	17¾ J.	Lottyn im Kr. Conitz.	evang.	2 J.	Mathem.	Bonn.
12. Michael Sieg .	22½ J.	Steinkrug im Kr. Pr. Stargardt.	kath.	2 J.	Theologie.	Pelplin.
13. Joseph von Sychowski	24¼ J.	Strzebielino im Kr. Neustadt.	kath.	3 J.	Rechte.	Breslau.
14. Ignatz Tandecki	21½ J.	Groß-Konarzyn im Kr. Schlochau.	kath.	2 J.	Theologie.	Pelplin.
15. Wilhelm Voß .	22½ J.	Pr. Friedland im Kr. Schlochau.	evang.	2 J.	Rechte.	Halle.
16. Carl Wollermann	20½ J.	Schlochau im Kr. gl. N.	evang.	2 J.	Verwaltung.	Bromberg.
17. Johann Zakrys	22 J.	Kladau im Kr. Conitz.	kath.	2 J.	Theologie.	Pelplin.

Den Abiturienten Eduard Croner und Michael Sieg wurde die mündliche Prüfung erlassen. — Auch dem Extraneus Richard Mżaurek aus Danzig, welcher 2 Jahre der Prima des Gymnasiums in Danzig angehört und sich darauf durch Privatstudien weiter vorgebildet hatte, wurde in Folge der bei dem hiesigen Gymnasium abgelegten schriftlichen und mündlichen Prüfung am 21. Juli c. von der Königlichen Abiturienten-Prüfungs-Commission das Zeugniß der Reife ertheilt.

Der Lehrapparat des Gymnasiums ist aus den etatsmäßigen Fonds erweitert worden und der von dem Herrn Oberlehrer Haub verwalteten Gymnasial-Bibliothek sind die nachstehend bezeichneten Geschenke zu Theil geworden:

I. Von den Königlichen vorgesetzten Behörden:

1.) Ein Exemplar des 4. und 5. Bandes der von Dr. Gumprecht herausgegebenen Zeitschrift für allgemeine Erdkunde.
2.) Ein Exemplar des 2. und 3. Heftes des 10. Bandes der Zeitschrift für deutsches Alterthum von Haupt.
3.) Ein Exemplar des vol. VI. der von Sillig herausgegebenen Historia naturalis des Plinius.
4.) Ein Exemplar des 50. und 51. Bandes des von Crelle herausgegebenen Journals für Mathematik.
5.) Ein Exemplar des 10. Bandes des Rheinischen Museums für Philologie.
6.) Ein Exemplar des 13. Jahrganges der von dem Prof. Dr. Gerhard herausgegebenen archäologischen Zeitschrift.
7.) Ein Exemplar des von dem Commissionsrath Waagen in München herausgegebenen Kupferstiches „Christusgruppe" nach W. Kaulbach's Gemählde der Zerstörung Jerusalems.
8.) Ein Exemplar der von dem Prof. Dr. Friedrich von der Hagen unter dem Titel „Heldenbuch" veranstalteten Sammlung altdeutscher Heldenlieder aus dem Sagenkreise Dietrich's von Bern und der Nibelungen. 2 Bde.
9.) Ein Exemplar der von dem Obristlieutenant und Landschaftsrath Freiherr von Schwarzenau herausgegebenen Schrift über den Connetable Carl von Bourbon.
10.) Ein Exemplar des mit Allerhöchster Genehmigung angefertigten Facsimile der in dem Königlichen Staatsarchiv zu Berlin aufbewahrten eigenhändigen Instruction des Königs Friedrich II. Majestät an den Staats- und Cabinetsminister Grafen von Finckenstein vom 10. Januar 1757.

II. Durch das Königliche Provinzial-Schul-Collegium in Königsberg von der H. F. Grote'schen Buchhandlung in Arnsberg:

11.) Ein Exemplar der von dem Rector Vieth bearbeiteten Gesangschule. 3 Bde.

III. Von dem Herrn Lehrer Behrendt in Gohra bei Neustadt:

12.) Ein Exemplar der Mittheilungen über Griechenland von Prof. Chr. Aug. Brandis. 3 Thle.

IV. Von dem Herrn Domherrn Larisch in Pelplin:

13.) Sieben werthvolle Werke verschiedener Verfasser in 23 Bänden; — „als ein," — so heißt es in dem an den Berichterstatter gerichteten Briefe des geehrten Herrn Gebers — „wenn auch nur geringes, Gegengeschenk für die seit einer Reihe von Jahren mir gütig zugekommenen Gymnasial-Programme, welche mir ein theures Andenken an eine Anstalt sind, die schon so viel Ersprießliches für Staat und Kirche und insbesondere für die Culmer Diöcese gewirkt hat."

Ein früherer Schüler unserer Anstalt, der jetzige Studiosus der Rechtswissenschaft, Leo von Podiaski aus Conitz, schenkte der Gymnasial-Kirche zwei Altarkissen von rothem Sammet.

Der Director spricht für alle diese werthvollen und willkommenen Geschenke im Namen des Gymnasiums den aufrichtigsten und ehrerbietigsten Dank aus.

Die Verwaltung der deutschen Schüler-Lese-Bibliothek ist durch die Versetzung des Herrn Gymnasial-Lehrers Raabe am 30. October pr. auf den Herrn Professor Lindemann übergegangen. Die freiwilligen Beiträge der Schüler, aus welchen die Vermehrung der Bibliothek bewirkt worden ist, betrugen in diesem Schuljahre aus Prima und Secunda 28 Thlr., aus Tertia und Quarta 30 Thlr. und aus Quinta und Sexta 18 Thlr. 27 Sgn. 6 Pfe., mithin im Ganzen 76 Thlr. 27 Sgn. 6 Pfe. Der Abiturient Julius Krüger schenkte das Gudrun-Lied von Niendorf. — Die Abtheilung der Bibliothek für Prima und Secunda besteht gegenwärtig aus 662 Bänden, die Abtheilung für Tertia und Quarta aus 641 Bänden und die Abtheilung für Quinta und Sexta aus 252 Bänden, mithin die ganze Bibliothek aus 1555 Bänden.

Für die polnische Schüler-Lese-Bibliothek, welche auch in dem verflossenen Schuljahre von dem Herrn Oberlehrer Łowiński verwaltet worden ist, sind aus freiwilligen Beiträgen der Schüler 11 Thlr. 13 Sgn. 6 Pfe. und durch Schenkung des Herrn Pfarrers von Czarnowski in Bruß im Conitzer Kreise 5 Thlr. eingegangen. Durch diese Beträge hat die Bibliothek ihre Erweiterung gefunden und außerdem sind derselben als Geschenke von dem Herrn Gymnasial-Lehrer Martens in Lissa zugekommen: 1. Elementarbuch der deutschen Sprache für die polnische Jugend. Herausgegeben von Fr. Martens, Gymnasiallehrer. Lissa. 1856. — 2. Materialien zur Einübung der polnischen Aussprache u. s. w. Zusammengestellt von Fr. Martens. Lissa. 1856.

Der in dem Convicte ad St. Augustinum aufbewahrten Schüler-Lehrbücher-Bibliothek ist aus freiwilligen Beiträgen der Schüler im Betrage von 7 Thlrn. 5 Sgn. und aus der Einnahme für ausgeliehene Bücher im Betrage von 7 Thlrn. 7 Sgn. eine Vermehrung erwachsen. Auch haben diesem wohlthätigen Institute die Abiturienten Franz Riemer, Johann Zakrys, Wilhelm Voß und Joseph Moschner sowie die Ober-Secundaner Albert Blanck, Wilhelm Wagner, Vincent Ruß, Andreas Pankau und Wilhelm Lotz mehrere brauchbare Schulbücher geschenkt.

Die durch die Abiturienten Franz Schröder, Johann Stenzell und Julius Göllnick erledigten Convictstellen Nro. VII., Nro. IX. und Nro. X. sind auf Grund des Conferenz-Beschlusses vom 31. Juli pr. und zwar die beiden ersteren durch Verfügung des Königlichen Provinzial-Schul-Collegiums d. d. Königsberg, den 17. September 1855 dem Ober-

Secundaner Wilhelm Lotz und dem Primaner Theodor Hasse und die letztere durch bischöflichen Erlaß d. d. Pelplin, den 11. August 1855 dem Primaner Agathon Kościemski verliehen worden. Die durch Conferenz-Beschluß vom 10. März pr. für vacant erklärte Convictstelle Nro. I. ist auf den diesseitigen Vorschlag mit bischöflicher Genehmigung d. d. Pelplin, den 22. März pr. auf den Primaner Albert Block übergegangen.

Der Gymnasial-Kranken-Casse, aus deren Mitteln vielen erkrankten Schülern auch in dem verflossenen Schuljahre geholfen worden ist, widmete der Herr Gymnasial-Oberlehrer Dr. Moiszisstzig in anerkennenswerthester Weise seine umsichtige und unausgesetzte Theilnahme und verdanken wir der letztern die nachstehend aufgeführten sehr erfreulichen Resultate:

Einnahme im Jahre 1855—56 . . .	123 Thlr.	29 Sgn.	3 Pfe.
Ausgabe im Jahre 1855—56 . . .	64 Thlr.	13 Sgn.	11 Pfe.
Bestand vom Jahre 1855—56 . . .	59 Thlr.	15 Sgn.	4 Pfe.
Bestand vom Jahre 1854—55 . . .	213 Thlr.	22 Sgn.	7 Pfe.
Summa der Bestände	273 Thlr.	7 Sgn.	11 Pfe.,

welche theils zu 5 theils zu $4\frac{1}{2}$ pCt. angelegt worden sind. Unter den diesjährigen Einnahmen befindet sich:

1. Eine Schenkung der Direction der schlesischen Feuerversicherungs-Gesellschaft für die von den Schülern unserer Anstalt bei Löschung eines Brandes bewiesene ausgezeichnete Thätigkeit im Betrage von 10 Thlrn.
2. Eine Schenkung der Schüler aus Ueberresten zweier Sammlungen, von welchen die eine bei Gelegenheit einer Festfeier und die andere zur Bestreitung der Begräbnißkosten eines Mitschülers aus eigener Bewegung von den Schülern veranstaltet worden war, im Betrage von 4 Thlrn. 10 Sgn. 9 Pfn.

Die Zinsen des Rittergutsbesitzer Dominicus von Radziecki'schen Legates pro 2. Semester 1855 und 1. Semester 1856 hat der Studiosus der Medizin, Michael von Bolewski in Breslau, bezogen.

Die Zinsen der Professor Derengowski'schen Stiftung pro 2. Semester 1855 sind dem Secundaner Theodor Sprega und pro 1. Semester 1856 dem Unter-Tertianer Eduard Jankowski bewilligt worden.

Die Zinsen des Splettstößer'schen Legates pro 2. Semester 1855 und pro 1. Semester 1856 sind dem Primaner Johann Tetzlaff zugeflossen.

Die Zinsen des Domherr Pysznicki'schen Legates pro 2. Semester 1855 und pro 1. Semester 1856 sind dem Unter-Tertianer August Buchholz verblieben.

Das Canonicus Lamke'sche Stipendium und zwar sowohl die zweite halbjährige Rate pro 1855 als auch die erste halbjährige Rate pro 1856 sind durch die Erlasse des Bischöflichen General-Vicariat-Amtes d. d. Pelplin, den 14. Januar c. und den 3. Juli c. dem Primaner Michael Sieg verliehen worden.

Das Hochwürdige Bischöfliche General-Vicariat-Amt von Culm überschickte unter dem 14. Januar c. die Summe von 60 Thlrn. für fünf und unter dem 14. Juli c. die Summe von 36 Thlrn. für vier geeignete Aspiranten des Priesterstandes. Diese Beiträge sind unter Aufnahme der üblichen Verhandlung den betreffenden Schülern der Lehranstalt gezahlt worden.

Der Verein zur Unterstützung der studirenden Jugend Westpreußens hat vom 1. October 1855 bis zum 1. August 1856 die Summe von 225 Thlrn. behufs Unterstützung armer Gymnasial-Schüler und zur Anschaffung von Schulbüchern vertheilen lassen.

Den Wohlthätern unserer Zöglinge in der Nähe und Ferne und vorzüglich unsern Herren Aerzten, welche ihre bewährte Hülfe an erkrankten Schülern zu bethätigen nicht aufgehört haben, spreche ich im Namen des Gymnasiums den wärmsten Dank aus.

Vierter Abschnitt.

Oeffentliche Prüfungen.

Die öffentlichen Prüfungen der Schüler des Gymnasiums werden Donnerstag, den 7. August c., von 8 Uhr Morgens und von 3 Uhr Nachmittags ab in dem größern Lehrzimmer der Quarta in folgender Ordnung Statt finden:

Vormittag.

Gesang.

Sexta: Lateinisch und Deutsch.
Quinta: Rechnen und Lateinisch.
Quarta: Evangelische Religionslehre und Geschichte.
Unter-Tertia: Lateinisch und Mathematik.

Nachmittag.

Ober-Tertia: Französisch und Geschichte.
Unter-Secunda: Katholische Religionslehre und Griechisch.
Ober-Secunda: Physik und Lateinisch.
Prima: Geschichte und Griechisch.

Freitag, den 8. August c., Morgens 8 Uhr: feierliches Hochamt und Dankgebet in der Gymnasial-Kirche. Hierauf in dem größeren Lehrzimmer der Quarta: Gesang; Abschiedsrede der Abiturienten und deren Erwiederung; Entlassung der Abiturienten; Versetzung; Gesang. — Private Censur-Vertheilung.

Donnerstag, den 18. September c., Morgens 8 Uhr, Eröffnung des neuen Schuljahres durch ein feierliches Hochamt in der Gymnasial-Kirche. Den Anmeldungen neuer Schüler sehe ich am 16. und 17. September c. von 8 bis 12 Uhr Morgens und von 2 bis 5 Uhr Nachmittags in meinem Geschäftszimmer entgegen. Die Aufnahme neuer Schüler in die Lehranstalt findet nur im Anfange des Schuljahres, zu Weihnachten gar nicht und zu Ostern ausnahmsweise in besondern Fällen Statt. Bei der Aufnahme neuer Schüler muß dem Director ein an dem hiesigen Orte ansässiger und geeigneter Mann namhaft gemacht werden, welcher die Bereitwilligkeit zur Beaufsichtigung des in die Lehranstalt aufzunehmenden Schülers außer der Schule schriftlich nachweist. Sollten die Eltern oder Angehörigen über die Art der Unterbringung ihrer Söhne oder Pflegebefohlenen mit dem Director sich nicht einigen, so muß die Aufnahme der Letzteren in die Lehranstalt höherer Anordnung gemäß unterbleiben. Die Eltern oder Vormünder eines Schülers haben, wenn derselbe die Schule verlassen soll, die bestimmte Anzeige davon bei dem Director zu machen. Derjenige Schüler, dessen Abgang nicht vor dem Anfange eines neuen Tertials angezeigt worden ist, bleibt in dem Verzeichnisse der Schüler und muß das vorschriftsmäßige Schulgeld für den nächsten Termin entrichten.

Conitz, den 30. Juli 1856.

Dr. F. Brüggemann, Director.

Tabellarische Uebersicht

der unter die Lehrer der Anstalt in dem Schuljahre 1855—56 vertheilten Lehrgegenstände und Stunden.

Lehrer.	I.	II. A.	II. B.	III. A. Coet. A.	III. A. C. B.	III. B.	IV. Coet. A.	IV. Coet. B.	V.	VI.	Sa.
1. Dr. Brüggemann, Director.	4 Lat. 6 Griech.										10.
2. Lindemann, Prof. u. 1. Oberlehrer. Ordinarius der I.	2 Deutsch. 2 Phil. Prop. 2 Gesch. u. Geogr.	2 Lat. 4 Griech. 3 Gesch. u. Geogr.	3 Gesch. u. Geogr.								18.
3. Wichert, Prof. u. 2. Oberlehrer.	4 Math. 2 Physik.	4 Math. 2 Physik.	4 Math. 1 Physik.	4 Mathematik.							21.
4. Dr. Moiszisstzig, 3. Oberlehrer. Ordinarius der II. A.	6 Lat.	3 Deutsch. 7 Lat. 2 Griech.	2 Lat.								20.
5. Licent. Redner, kath. Religionslehrer.	2 Relig. 2 Hebr.	2 Religionslehre. 2 Hebräisch.		2 Relig. für die Schüler deutscher Abkunft. 2 Relig. für die Schüler polnischer Abkunft.					2 Relig. für die Schüler deutscher Abkunft. 2 Relig. für die Schüler polnischer Abkunft.		16.
6. Lowinski, 4. Oberlehrer. Ordinarius der II. B.	2 Polnisch für die Schüler deutscher Abkunft 2 Polnisch für die Schüler polnischer Abkunft.		3 Deutsch. 7. Lat. 6 Griech.								20.
7. Haub, Oberlehrer. 1. ordentlicher Lehrer. Ordinarius der III. B.				2 Naturgeschichte. 3 Deutsch.		3 Deutsch. 8 Lat. 2 Naturg.	2 Naturgeschichte.		2 Naturg.		22.
8. Lindenblatt, 2. ordentlicher Lehrer. Ordinarius der III. A. Coet. B.					3 Deutsch. 8 Lat. 6 Griech.		5 Griech.				22.

					2 Polnisch für Schüler polnischer Abkunft					
13. Oestreich, Schulamts-Candidat. Ordinarius der IV. Coet. B.							3 Deutsch. 8 Lat. 5 Griech 3 Gesch. und Geogr	3 Gesch. u. Geogr.		22.
14. Marbhoff, Schulamts-Candidat.				3 Gesch. u. Geogr. 2 Lat. / 2 Pln. f. Schl. poln. Abk. 2 Poln. f. Sch. dtsch. Abk.	3 Gesch. u. Geogr.	2 Lat. / 2 Polnisch für Schüler deutscher Abkunft.		2 Polnisch.	2 Polnisch.	20.
15. Ossowski, technischer Hülfslehrer.	1 Zeichnen.			1 Zeichnen.		2 Singen. 2 Zeichnen.		3 Schreiben. 2 Zeichnen. 2 Singen.	5 Schreiben. 2 Zeichnen. 2 Singen.	24.
	2 Singen für Schüler aller Classen.									
16. [illegible] Annecke, evangel. Religionslehrer.	2 Relig.	2 Religionslehre.		2 Religionslehre.		2 Religionslehre.		2 Religionslehre.		10.

Lehrer.	I.	II. A.	II. B.	III. A. Coet. A.	III. A. Coet. B.	III. B.	IV. Coet. A.	IV. Coet. B.	V.	VI.	Sa.
9. Tietz, 3. ordentlicher Lehrer. Ordinarius der V.						4 Math.		3 Math.	4 Deutsch. 8 Lat. 4 Rechnen.		23.
10. Heppner, 4. ordentlicher Lehrer. Ordinarius der VI.							3 Math.			4 Deutsch. 8 Lat. 4 Rechnen. 3 Gesch. u. Geogr.	22.
11. Karlinski, 5. ordentlicher Lehrer. Ordin. der III. A. Coet. A.	2 Franz.	2 Franz.	2 Franz.	2 Französisch. 6 Lat. 6 Griech.		2 Franz.					22.
12. Kawczynski, wissenschaftl. Hülfslehrer. Ordinarius der IV. Coet. A.						6 Griech. 2 Polnisch für Schüler deutscher Abkunft. 2 Polnisch für Schüler polnischer Abkunft	3 Deutsch. 6 Lat. 3 Gesch. u. Geogr.				22.
13. Oestreich, Schulamts-Candidat. Ordinarius der IV. Coet. B.								3 Deutsch. 8 Lat. 5 Griech 3 Gesch. und Geogr	3 Gesch. u. Geogr.		22.

HL-341

BR
65
.A9D38
R3

3720

Redner
Die civitas
~~Augustin~~

BR65
.A9D38R3

civitas dei des h.
n

Lehrer.	I.	II. A.	II. B.	III. A. Coet. A.	III. A. Coet. B.	III. B.	IV. Coet. A.	IV. Coet. B.	V.	VI.	Sa.
9. Tietz, 3. ordentlicher Lehrer. Ordinarius der V.						4 Math.		3 Math.	4 Deutsch. 8 Lat. 4 Rechnen.		23.
10. Heppner, 4. ordentlicher Lehrer. Ordinarius der VI.							3 Math.			4 Deutsch. 8 Lat. 4 Rechnen. 3 Gesch. u. Geogr.	22.
11. Karlinski, 5. ordentlicher Lehrer. Ordin. der III. A. Coet. A.	2 Franz.	2 Franz.	2 Franz.	2 Französisch. 6 Lat. 6 Griech.		2 Franz.					22.
12. Kawczynski, wissenschaftl. Hülfslehrer. Ordinarius der IV. Coet. A.						6 Griech. / 2 Polnisch für Schüler deutscher Abkunft. 2 Polnisch für Schüler polnischer Abkunft	3 Deutsch. 6 Lat. 3 Gesch. u. Geogr.				22.
13. Oestreich, Schulamts-Candidat. Ordinarius der IV. Coet. B.								3 Deutsch. 8 Lat. 5 Griech 3 Gesch. und Geogr	3 Gesch. u. Geogr.		22.
14. Maronski, Schulamts-Candidat.				3 Gesch. u. Geogr. 2 Lat. / 2 Pln. f. Schl. poln. Abk 2 Poln. f. Sch. dtsch. Abk.		3 Gesch. u. Geogr.	2 Lat. / 2 Polnisch für Schüler deutscher Abkunft.		2 Polnisch.	2 Polnisch.	20.
15. Ossowski, technischer Hülfslehrer.	1 Zeichnen.			1 Zeichnen.			2 Singen. 2 Zeichnen.		3 Schreiben. 2 Zeichnen. 2 Singen.	5 Schreiben. 2 Zeichnen. 2 Singen.	24.
	2 Singen für Schüler aller Classen.										
16. Superint. Annecke, evangel. Religionslehrer.	2 Relig.	2 Religionslehre.		2 Religionslehre.			2 Religionslehre.		2 Religionslehre.		10.



372073

Redner

Die civitas dei des h. Augustin